Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 18 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612. / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

28. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 30. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 16 | Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13. II., den 18. April 1930. | 11. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: —

Rechter Osterbrauch.

Das erste und größte Fest der Christenheit war nicht, wie man meinen könnte, Weihnachten, sondern Ostern, die Feier des Lebens und der Auferstehung. Der Glaube an den auferstandenen Heiland war so stark, daß sogar der wöchentliche Feiertag dadurch bestimmt wurde. An die Stelle des alttestamentlichen 7. Tages, des Sabbats, der Feier des Ruhens, trat der 1. Tag, der Sonntag, die Feier der Auferstehung. Gerade der Glaube an das Leben, an die Auferstehung, hat der Christenheit die mitreißende Gewalt, den todüberwindenden Bekennermut, die Widerstandskraft gegen allen Druck und Verfolgung gegeben, war sie doch eine winzige, verachtete und geschmähte Minderheit.

Wer lebendig bleiben und allen Schwierigkeiten zum Trotz sich erhalten und ausbreiten, wer eine Zukunft haben will, muß Ostern feiern. Wir haben vielfach Weihnachten zum Hauptfeste gemacht. Das kommt wohl von der Ausgestaltung des Weihnachtsbaumes her. Sinnbilder und Sitten sind anschauliche und gemütvolle Fassungen und Darstellungen des lebendigen Sinnes und Gehaltes einer Feier. Sie können aber auch das Leben eines Festes töten oder vortäuschen. Das ist bei Weihnachten leider der Fall geworden. Bei Ostern ist es schon lange so.

Es gibt auch Ostersitten: das Osterei, das Stiepen, das Osterwasserholen, das Springen des Osterlämmchens. Das sind ursprünglich alles Sinnbilder des neuerwachenden Lebens gewesen. Das Ei sieht leblos aus wie ein Stein, aber darin ist geheimnisvoll das Leben eingeschlossen. Geheimnisvoll hat doch auch der Osterhase die Eier gebracht. Bald wirds zu einem Durchbruch des Lebens aus der Gruft durch die feste Schale kommen. Das Stiepen, das Steupen mit der ergrünenden Rute, ist das Vertreiben der Todesmacht durch die Berührung mit der Lebenskraft. Das Osterwasser, das stillschweigend geholt werden muß, zeugt von dem Lebensborn in der Schöpfung. Der Sinn dieser Bräuche ist längst verloren gegangen. Das zeigt sich schon darin, daß man Ostereier von Zucker und Schokolade, in denen doch wirklich kein Leben verborgen ist, zur schönsten Zierde der Feier gemacht hat. Und das Osterwasser ist zum Aberglauben geworden, daß die jungen Mädchen damit alle häßlichen Flecke ihres Gesichtes vertreiben und kranke Augen heilen könnten.

Wir müssen aber wissen, was wir feiern. Wir müssen Ostern wieder seinen Sinn geben; die Feier der Auferstehung.

Wo noch die alten Ostersitten gedankenlos im Schwange sind, mag man ihnen eine neuzeitliche Deutung geben. Das Osterei: das Geheimnis des Lebens, das man nicht ergrübeln kann und das nicht in die Verfügung des Menschen gestellt werden darf, soll mit Ehrfurcht und Hoffnung, mit immer neuem Staunen und Verwundern gesucht und angebetet werden. Die Rute soll geschwungen werden, besonders an der Jugend, gegen alles, was das Leben schädigt, gegen Neid und Streitsucht, Uneinigkeit und Prozesserei, Trunksucht und Unzucht, Prahlerei und Verzagtheit, Lauheit und Gleichgültigkeit, gegen alles unchristliche und undeutsche Wesen in unseren Reihen. Das Osterwasser soll die weibliche Jugend auf die Reinheit und Feinheit, die größte Schönheit einer germanischen Jungfrau, hinweisen, und vor allem die Augen hell machen für die goldenen Schätze unseres Volkstums.

Um das Osterlämmchen hüpfen zu sehen, nützt es nicht, daß wir vor Sonnenaufgang aufstehen. Dazu müssen wir dem Glockenklang folgen und in die Kirche gehen oder die Bibel aufschlagen. Dort ist das rechte Osterlamm zu sehen, Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat. Zum Gotteshause schreiten wir durch die grünende Frühlingsflur. Das ist aber noch keine volle Osterfeier in Feld und Wald. Das ist nur die Stimmung. Nun muß, nachdem die Instrumente gestimmt sind, erst die Musik losgehen. Die Frühlingsnatur ist nur der Schauplatz von Ostern. Das Ostergeschehen, die Auferstehung, ist eine Wirkung Gottes. Wir müssen durch die Frühlingsnatur zum Gotteshause kommen und Auferstehung feiern. Ostern soll's im Herzen werden. Aus dem Tode zum Leben, nach Karfreitagsdunkel die Ostersonne, aus dem Grabe die Auferstehung.

Erhebet Eure Herzen!

Christ ist erstanden
von der Marter all.
Des solln wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.

Friedrich Just-Sienno.

Einzelberichte aus der Tätigkeit der W.L.G. im Jahre 1929.

20. Bericht über die Tätigkeit der Bauberatungsstelle,

erstattet vom Leiter, Herrn Architekt Klette, Rogasen.

Außer den mündlichen und schriftlichen Beratungen, Prüfungen von Baurechnungen und örtlichen Beratungen wurden 350 Projekte angefertigt und eine Bauleitung ausgeübt.

Berücksichtigt man, daß bei dieser Anzahl Projekte ein großer Teil kleinerer Anlagen einbegriffen ist, so muß die Inanspruchnahme der Bauberatungsstelle nur als mäßig bezeichnet werden.

Hier sei deshalb auf die Aufgaben und Ziele der Bauberatungsstelle nochmals hingewiesen.

Die Bauberatungsstelle soll:

1. Baupläne zu landwirtschaftlichen Neubauten ausarbeiten, die Bauarbeiten verdingen, die Arbeiten und Lieferungen kontrollieren und die Bauabrechnungen prüfen;
2. die dauernde Beaufsichtigung der Gebäude größerer Güter übernehmen;
3. bei Pachtübernahmen bzw. Uebergaben in den gebäudetechnischen Fragen mitwirken, und
4. bewährte landwirtschaftliche Ausführungen und Betriebe aufnehmen, sammeln und durch Vorträge pp. verbreiten.

Zunächst:

Ist die landwirtschaftliche Bauberatung nötig, hat sie Daseinsberechtigung?

In den alten Werken über Landbaukunst wird dem Landwirt Anleitung gegeben, wird ihm ans Herz gelegt, sich mit der Baumaterialienkunde und Baukonstruktion vertraut zu machen.

Der Landwirt sollte in der Lage sein, seine Bauausführung selbst zu überwachen.

Der später einsetzende Intensivbau in der Landwirtschaft machte es dem Landwirt unmöglich, sich näher mit Bauausführungen zu befassen.

Die Baugeschäfte übernahmen nun die fertige Bauausführung!

Da das landwirtschaftliche Bauwesen immerhin ein Sondergebiet darstellt, zeigten sich mehr und mehr Mängel. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin war der erste landwirtschaftliche Berufsverband, der für dieses Spezialgebiet eine besondere Bauberatungsstelle, die sogenannte „Baustelle" ins Leben rief. Die Gründung dieser Bauberatungsstelle erfolgte im Jahre 1895; daraufhin richteten die Landwirtschaftskammern ebenfalls eigene Bauberatungsstellen ein. Sie sehen hieraus, daß die Bauberatung ein sehr junger Zweig der landwirtschaftlichen Berufsorganisation ist.

Betrachten wir z. B. den Stallbau. Die in Amerika, Dänemark, England und Deutschland in den letzten Jahren erzielten guten Ergebnisse in der Viehproduktion und Milchwirtschaft haben gezeigt, daß zu den äußeren Faktoren dieses Erfolges auch das Stallgebäude gehört. Durch streng durchgeführte Stallhygiene im Stallbau bzw. Stallausbau kann eine beträchtliche Produktionssteigerung erreicht werden. Hat man doch durch Versuch einwandfrei festgestellt, daß nach Einführung einer reichlichen Stallbefensterung der Milchertrag um 11 Prozent stieg. Ferner hob sich der Milchertrag auf 2 Abmelkwirtschaften nach Einbau einer ausreichenden Lüftungsanlage um 400 bzw. 487 Liter pro Kopf und pro Jahr.

Durch gewissenhafte Wahl der Konstruktionen und der Materialien kann die Lebensdauer der Gebäude leicht verdoppelt werden. Eine gewissenhafte Verdingung der Bauarbeiten durch unsere Bauberatungsabteilung hat die Baukosten für einzelne Arbeitsabschnitte bis auf 50 Prozent herabgedrückt. Die zu zahlenden Gebühren für Baupolizeianträge pp. sind dagegen so gering, daß sie gar nicht ins Gewicht fallen. Die Gebührensätze der Bauberatungsstelle (die Stelle erhält sich aus eigenen Einnahmen!) betragen nur die Hälfte der Warschauer Gebührenordnung.

21. Bericht der Versicherungsabteilung

erstattet vom Geschäftsführer, Herrn Rathke, Posen.

Die Bedeutung des Versicherungswesens hat in den letzten Jahrzehnten wesentlich zugenommen. Es gibt heute wohl nur noch selten einen Landwirt, der nicht wenigstens gegen Feuer und Hagel versichert ist. Aber auch andere Versicherungszweige von nicht geringerer Bedeutung haben eine gleiche Entwicklung aufzuweisen, so daß heute jeder einzelne mindestens einen, in der Regel aber zahlreiche Versicherungsverträge laufen hat. Wir wissen alle, daß diesen Verträgen sogenannte „Versicherungsbedingungen" zu Grunde liegen, die sehr umfangreich und dem Laien zum großen Teil auch schwer verständlich sind. Ein Versicherungsabschluß sollte daher nur durch einen vertrauenswürdigen Fachmann erfolgen.

Den Mitgliedern der Welage steht als solche fachmännische Beratungsstelle die Versicherungsabteilung zur Verfügung. Hier ist nicht nur Gelegenheit gegeben, in Schadensfällen und anderen Versicherungsstreitigkeiten Rat und wirksame Hilfe zu erhalten, sondern die Versicherungsabteilung schließt auch Versicherungen aller Art zu günstigen Bedingungen und Prämien für drei Vertragsgesellschaften ab. Es sind dieses:

1. In der Feuerversicherungsbranche die „Vistula", Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Dirschau;
2. in der Hagelversicherungsbranche die „Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft";
3. in allen anderen Branchen, wie Lebens-, Haftpflicht-, Unfall-, Einbruchsdiebstahl- und Transportversicherung die „Allgemeine Assekuranz, Triest". (Assicurazioni Generali).

Diese Vertragsgesellschaften gewähren den Mitgliedern der Welage Vorteile bei der Prämienzahlung und in den Versicherungsbedingungen; weiter haben sich diese Gesellschaften verpflichtet, der Welage oder einem ihrer Vertreter das Recht einzuräumen, an Schadensregulierungen teilzunehmen.

Hierdurch ist uns die Möglichkeit gegeben, die Interessen der bei diesen Vertragsgesellschaften versicherten Mitglieder im Schadensfalle zu vertreten. Es ist nur nötig, daß uns gegenüber der Wunsch, zu den Regulierungsverhandlungen einen Vertreter zu entsenden, rechtzeitig bekannt gegeben wird.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil liegt ferner darin, daß bei denjenigen Versicherungen, die durch unsere Versicherungsabteilung zum Abschluß gelangten, während der ganzen Dauer dieser Versicherungen sämtlicher Schriftverkehr, Prämienzahlung und Schadensbehandlung über diese Abteilung geleitet werden, wodurch uns die Möglichkeit gegeben ist, unsere Mitglieder vor Formfehlern oder dergleichen zu bewahren und rechtzeitig alle Maßnahmen zur Sicherstellung ihrer Interessen zu unternehmen.

Zu erwähnen ist bei dieser Gelegenheit auch das von uns mit der Prov. Feuersozietät — jetzt Krajowe Ubezpieczenie Ogniowe — getroffene Abkommen, wonach unsere Mitglieder, sofern sie Landwirte sind, auf die bei dieser Gesellschaft bestehenden Feuer- und Hagelversicherungen einen Nachlaß von 10 Prozent der Prämien erhalten. Die Vesta gewährt unsern Mitgliedern bekanntlich 5 Prozent Rabatt bei Hagelversicherungen.

Die allein aus Prämienrabatten sich ergebende Ersparnis haben wir in folgendem Beispiel dem an uns zu zahlenden Mitgliedsbeitrag gegenüber gestellt, wobei ein Besitztum von 1000 Morgen den Berechnungen zu Grunde gelegt ist:

Ein Gut zahlt einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 1000 Morgen à 35 Groschen gleich Zloty 350.

Die jährliche Feuerversicherungsprämie beträgt im Durchschnitt bei massiven Wirtschaftsgebäuden und hölzernen Scheunen, und bei harter Bedachung der Gebäude für Gebäudeversicherung	Zl. 500	
für Mobiliar-, Inventar-, Ernte- und Schober-Versicherung	Zl. 900	
zusammen	Zl. 1400	
Ersparnis 10 Prozent gleich		Zl. 140
An Hagelversicherungsprämie zahlt ein solcher Besitz im Durchschnitt	Zl. 1500	
rechnet man hier als Ersparnis nur 10 Prozent Rabatt, ergeben sich		Zl. 150
Gutshaftpflicht- oder Autohaftpflicht-Versicherungen erfordern eine Prämie von rd. Zl. 300		
Ersparnis bei unserer Vertragsgesellschaft 10 Prozent		Zl. 30
Eine Einbruchsdiebstahl-Versicherung des Schloßinhaltes erfordert eine Durchschnittsprämienzahlung von	Zl. 200	
Ersparnis bei unserer Vertragsgesellschaft rd. 20 Prozent, gleich		Zl. 40
Gesamtersparnis		Zl. 360
Mitgliedsbeitrag		Zl. 350
Mithin ein Plus von		Zl. 10

Sind Strohdachgebäude vorhanden, wodurch die Prämienzahlungen für die Feuerversicherungen sich bedeutend erhöhen, oder besteht die Hagelversicherung z. B. bei unserer Vertragsgesellschaft, der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft, welche bekanntlich keine Prämiennachschüsse erhebt und einen Anfangsrabatt von 20 Prozent gewährt, so wird das Verhältnis der ersparten Prämienbeträge zum gezahlten Mitgliedsbeitrag noch bedeutend günstiger.

Wie in den Vorjahren sind auch im Berichtsjahre in vielen Vereinen aufklärende Vorträge über Versicherungsfragen gehalten worden.

Die Fälle, in denen die Abteilung von Rat und Hilfe suchenden Mitgliedern in Anspruch genommen wurde, haben sich vermehrt.

Zusammengefaßt kann man sagen, daß auch durch die Tätigkeit der Versicherungsabteilung den Mitgliedern der Welage finanzielle Vorteile verschafft wurden.

Wenn es mir erlaubt ist, am Schlusse meiner Ausführungen einen Wunsch zu äußern, so möchte ich bitten, daß im laufenden und späteren Jahren alle diejenigen Mitglieder, welche diese Abteilung noch nicht in Anspruch genommen haben, dieses zu ihrem eigenen Wohle und zur Förderung der Gesamtorganisation tun mögen.

22. Bericht der volkswirtschaftlichen Abteilung,

erstattet vom Abteilungsleiter, Herrn Dr. Klusak-Posen.

Die volkswirtschaftliche Abteilung befaßte sich im Berichtsjahr ebenso wie in den Vorjahren mit der Einzelberatung der Mitglieder und mit der systematischen Bearbeitung für die Landwirte wichtiger wirtschaftlicher Fragen.

Die Inanspruchnahme der Abteilung „V" als Beratungsstelle in juristischen und wirtschaftlichen Fragen war im Berichtsjahr sehr rege. Die schon im Geschäftsberichte des Vorjahres notierte fortschreitende Bevorzugung der schriftlichen Auskunftseinholung gegenüber der mündlichen ist auch für das Berichtsjahr zu verzeichnen. Eine mündliche Beratung erfolgte in 1057 Fällen, während das Brieftagebuch einen Ausgang von 1373 Schreiben aufweist. Hierbei sind die anschließend an die Vorträge, in den Vereinsversammlungen sowie die in auswärtigen Sprechstunden erteilten Auskünfte nicht mitgezählt.

Der Abteilungsleiter und sein Vertreter haben im Berichtsjahr zusammen 52 (28 und 24) Vorträge in auswärtigen Vereinen gehalten. Die Themata dieser Vorträge waren dem Tätigkeitsgebiet der Abteilung entnommen, wobei es sich vornehmlich um Steuer- und erbrechtliche Fragen handelte. Anschließend an diese Vorträge fanden Aussprachen statt, in denen meist auch andere als die im Vortrage behandelten Fragen aufgeworfen und vom Vortragenden besprochen wurden.

Der Abteilungsleiter und sein Vertreter haben im Berichtsjahr 11 (7 und 4) Sprechstunden in größeren Provinzstädten abgehalten, um den Mitgliedern Reisen nach Posen zu ersparen. Diese Sprechstunden wurden durch die Mitglieder stets sehr ausgiebig in Anspruch genommen. In 3 Fällen wurde der Abteilungsleiter durch einzelne Mitglieder zur Regelung von Erbrechtsangelegenheiten nach auswärts gerufen.

Die von der Abteilung bearbeiteten Einzelfälle lagen auf den verschiedensten Gebieten. In ihrer Gesamtheit spiegelt sich die ganze Buntheit des wirtschaftlichen Lebens des Landwirts wider. Wegen der rein zahlenmäßigen Bedeutung wäre die Bearbeitung von Steuerfragen besonders hervorzuheben. Die Bedeutung der Steuerfragen innerhalb des Arbeitsgebiets der volkswirtschaftlichen Abteilung liegt nicht nur darin, daß die von der Abteilung bearbeiteten Fälle aus dem Steuerwesen besonders zahlreich sind, sondern vor allem auch darin, daß durch diese Tätigkeit der Abteilung den Mitgliedern unmittelbare und bedeutende finanzielle Vorteile erwachsen sind. Durch sachkundige Bearbeitung von Berufungen gegen Steuerveranlagungen sind diese wiederholt wesentlich herabgesetzt worden. Es sei als Beispiel ein Fall erwähnt, in dem durch die Finanzbehörde I. Instanz eine Stempelstrafe in Höhe von 9600 Zloty verhängt wurde und es durch entsprechende Bearbeitung der Berufung gelang, die Strafe auf 150 Zloty herabzusetzen.

Außer diesen finanziell besonders augenfälligen Vorteilen, welche die Abteilung durch ihre Arbeit den Mitgliedern verschaffte, hat die Abteilung auch bei der Bearbeitung anderer Fragen, wie bei Verwaltungs-, Verwaltungsstraf-, Aufwertungssachen u. ähnl. Erfolge zu verzeichnen gehabt, die den Mitgliedern zu gute kamen.

Neben der Einzelberatung und der Bearbeitung von Einzelfällen beschäftigte sich die Abteilung mit der grundsätzlichen Bearbeitung wichtiger Tagesfragen. So wurde in Fortsetzung der im Jahre 1928 angewandten Bemühungen wiederholt bei der staatlichen Agrarbank, u. zw. teils direkt, teils über die Hauptorganisation für die Industrie und Landwirtschaft Westpolens, interveniert, um eine Milderung der Einziehung der rückständigen Renten, die auf den Ansiedlungs- und den von der Mittelstandskasse, bzw. Bauernbank regulierten Grundstücken lasten, zu erwirken.

Die durch die Wahlen zu den Krankenkassenräten und durch den Streit der Aerzteschaft mit den Krankenkassen in den Vordergrund getretenen Mißstände im Krankenversicherungswesen bedingten eine intensive beobachtende und registrierende Tätigkeit der Abteilung. In einer Aussprache mit einem Delegierten der Aerzteschaft wurde eine Reihe von wichtigen Fragen geklärt. Die W. L. G. zugehörigen Krankenkassenräte wurden ferner in ihre Rechte und Pflichten eingeführt.

Die Frage der Vermögenssteuer der Rentensiedler erforderte ebenso wie in den Vorjahren eine entsprechende Bearbeitung, da die Finanzbehörden I. Instanz wiederum in einer Reihe von Fällen die Vermögenssteuer ohne Berücksichtigung des Kapitalwertes der Rente einzogen. Eine Intervention bei der Finanzkammer führte zu dem Ergebnis, daß die Finanzkammer in den Fällen, die ihr durch die W. L. G. mitgeteilt wurden, die Finanzämter anwies, die Einziehung der unrichtig veranlagten Vermögenssteuer auszusetzen.

Wiederholten Vorstellungen der Abteilung bei der Finanzkammer ist es ferner mit zuzuschreiben, daß im Berichtsjahre zum erstenmal zwischen den Finanzbehörden und den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisation über die Festsetzung von Normen der durchschnittlichen Ergiebigkeit verhandelt wurde, nach denen die Einschätzung der nicht buchführenden Landwirte zur staatlichen Einkommensteuer erfolgen soll. Wenn uns die bei diesen Verhandlungen erzielten Ergebnisse auch keineswegs ganz befriedigen können, ist doch festzustellen, daß durch die vereinbarten Normen unseren Mitgliedern noch ungünstigere Veranlagungsergebnisse erspart geblieben sind und die Grundlage für weitere Verhandlungen geschaffen ist.

Auch bei der Aufstellung von Normen für die Wirtschaftsbilanzen der buchführenden Betriebe arbeitete die Abteilung mit. Es wäre zu wünschen, daß die Mitglieder mehr als bisher von der Möglichkeit Gebrauch machten, ihre Vorschläge auf Verbesserung der Normen durch uns an maßgebender Stelle vorzubringen.

Der schon im vorhergehenden Berichtsjahre festgestellte Ausbau der Erbrechtsberatung wurde fortgesetzt und der Frage der Erbrechtsberatung ein besonderes Augenmerk geschenkt. Die Abteilung wirkte bei der Aufstellung von Richtlinien für die Beratung in Erbsachen mit, war in zahlreichen praktischen Fällen bei der Erbregelung beratend tätig und fertigte eine Reihe von Entwürfen für Testamente und Ueberlassungsverträge an.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Abteilung sich im Berichtsjahre weiter entwickelte, daß ihr Aufgabenkreis wuchs und daß sie wohl mit Erfolgt bemüht war, den wachsenden Aufgaben gerecht zu werden.

23. Geschäftsbericht des Steuer-Ausschusses für das Jahr 1929.

Der Steuerausschuß der Welage hielt im Jahre 1929 insgesamt 2 Sitzungen ab. Das Interesse der Mitglieder des Ausschusses für dessen Arbeit war leider ein sehr geringes. Bei den beiden Sitzungen des Ausschusses waren außer dem Vorsitzenden und den Beamten nur je 2 Landwirte anwesend, obwohl dem Ausschuß 9 Landwirte angehören. Auf das geringe Interesse der den Kreisen der praktischen Landwirte entstammenden Ausschußmitglieder für die Arbeit des Ausschusses ist es zurückzuführen, daß der Ausschuß verhältnismäßig so selten zusammentrat. Denn die Beamten haben auch außerhalb des Ausschusses Gelegenheit, sich über die laufenden Steuerfragen auszusprechen. Der Ausschuß soll ja gerade dem Zwecke dienen, die Ansichten und Vorschläge der Landwirte selbst kennen zu lernen.

Das mangelnde Interesse der praktischen Landwirte für die Arbeit des Steuerausschusses ist um so bedauerlicher, als die Steuerfragen gerade jetzt bei der bestehenden schweren Lage der Landwirtschaft eine große Rolle spielen, und die Steuerbelastung außerordentlich fühlbar ist. Als wichtigste Steuern wären zu nennen: die Einkommensteuer, die Grundsteuer, Vermögensteuer, Erbschaftssteuer und eine ganze Reihe von Kommunalsteuern.

Für die Einkommensteuer sind Sätze festgesetzt, die insbesondere bei den niedrigeren Bodenklassen eine sehr hohe Belastung darstellen. Ist Buchführung vorhanden, so wird diese oft als nicht einwandfrei beanstandet.

Die Grundsteuer wird vom Staat und ebenso vom Kreis erhoben. Der mittlere und größere Besitz zahlt außerdem noch einen Zuschlag in Form einer Progression. Der Staat erhebt überdies einen besonderen Zuschlag in Höhe von 10 Prozent, wie überhaupt zu den direkten Steuern. Dieser Zuschlag sollte nur vorübergehend erhoben werden, er scheint jedoch eine Dauerbelastung zu bleiben. Ferner werden noch Zuschläge zur Grundsteuer vom Wójt, Schule, Kirche und für Wegeerhaltung erhoben.

Die Vermögensteuer, welche für die Landwirtschaft um 367 Prozent des ursprünglichen Steuerbetrages erhöht wurde, stellt gleichfalls eine große Belastung dar. Ihre restlose Einziehung würde eine außerordentlich schwere Krise in der Landwirtschaft herbeiführen.

Die Erbschaftssteuer ist eintretendenfalls ebenfalls sehr oft die Veranlassung zu einer ernsten Krise in der betroffenen Wirtschaft.

Der Steuerausschuß befaßt sich in seinen Sitzungen mit den einzelnen Steuern und nahm zu ihnen Stellung. Neben der Erbschaftssteuer wurde insbesondere auch die Einkommensteuer und die Vermögensteuer ausführlich durchgesprochen. Als besondere Härte wurde hierbei festgestellt, daß die Stundungsmöglichkeiten der Steuergesetze lediglich auf den Papieren stehen, da die Finanzbehörden Stundungen so gut wie gar nicht bewilligen. Gelegentlich der Quartalsberichte an die Hauptorganisation für Industrie und Landwirtschaft Westpolens konnte dann auf diesen Uebelstand besonders hingewiesen werden.

In einem Berichte an die Hauptorganisation nahm der Steuerausschuß zu dem gesamten Steuersystem Stellung.

Bezüglich der Steuerzahlungstermine war der Ausschuß der Ansicht, daß die tatsächlich bestehende Konzentration der Zahlungstermine im Herbst vermieden werden müßte, da der Landwirt zu dieser Zeit ohnehin beträchtliche Zahlungen zu leisten hat. Was die Steuerobjekte anlangt, glaubte der Ausschuß feststellen zu müssen, daß in der Konstruktion des polnischen Steuersystems ein Mißverhältnis zwischen den direkten und indirekten Steuern herrscht. Dies entspricht dem Wunsche, die höheren und insbesondere die fundierten Einkommen in besonderem Maße steuerlich zu belasten. Zu nennen wäre vor allem die Progression der Einkommensteuer, die durch den Zlotysturz der Jahre 1925 und 1926 noch verschärft worden ist.

Sehr kraß ist auch die Progression bei der Grundsteuer. Da die Grundsteuer eine Ertragssteuer ist, ist eine Progression bei dieser Steuer überhaupt nicht zu rechtfertigen.

Der Steuerausschuß befaßte sich dann mit den steuerlichen Belastungen zu Gunsten der Kommunalverbände, deren endgültige Regelung noch immer ausständig ist.

Der Steuerausschuß glaubte, daß die zu einer vollkommenen Reform des ganzen Steuersystems notwendigen Gesetzesänderungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten seien. Den Steuerpflichtigen wäre aber schon dadurch ein wenig geholfen, daß die gesetzlich vorgesehenen Stundungsmöglichkeiten von den Finanzbehörden tatsächlich angewandt würden.

Vor der in der Finanzkammer stattgefundenen Sitzung, welche der Aufstellung der Normen für die Wirtschaftsbilanzen der buchführenden Betriebe diente, wurden schriftlich Vorschläge der Ausschußmitglieder eingeholt, da es aus Zeitmangel nicht möglich war, eine Sitzung einzuberufen.

24. Schlußwort.

Hiermit ist die lange Reihe der Einzelberichte abgeschlossen. Es hätten ja wohl noch mancherlei Einzelheiten aus der Tätigkeit der WLG angeführt werden können, doch die verschiedenen Arbeitsgebiete sind erwähnt, ein vollkommener Ueberblick und damit die Möglichkeit einer Urteilsbildung sind gegeben.

Wir hoffen, daß diese Veröffentlichung unseren Mitgliedern manche Anregung für eine weitere Inanspruchnahme unserer Organisation bietet. Wir bitten, sie aber auch zur Werbung weiterer Freunde und Mitglieder zu verwenden.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Landwirtschaftliche Fach- und genossenschaftliche Aufsätze

Fehler bei der Frühjahrsbestellung.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

(Schluß.)

Nicht nur bei der Bodenbestellung, auch auf dem Gebiete der Düngung werden noch viele Fehler begangen. Wir wollen zunächst einige immer wieder begangene Fehler bei der Stallmistdüngung anführen. Ein guter Stallmist kann nicht nur zur Hauptfrucht alle für eine hohe Ernte erforderlichen Nährstoffe zum größten Teil ersetzen, sondern auch die Nachwirkung kann, wie wir noch später sehen werden, sehr groß sein, wenn der Stalldung sachgemäß behandelt und richtig untergebracht wurde. Doch auch in diesem Frühjahr konnte man vielfach völlig ausgelaugten, strohigen Stallmist auf dem Acker antreffen. Ein guter Mist, der reich an Stickstoff und organischen Bestandteilen ist, muß möglichst bald untergepflügt werden, weil sonst ein wesentlicher Teil des Stickstoffs durch den Wind fortgeweht wird und auch ein großer Teil der darin enthaltenen Bakterien durch die direkte Sonnenbestrahlung zugrunde geht. Wurde der Dung schon auf der Dungstätte schlecht behandelt, so daß er schon viel Ammoniak verloren hat, dann schadet auch das Liegenlassen an der Oberfläche des Feldes nicht so viel, weil nicht mehr viel Ammoniakstickstoff entweichen kann. In beiden Fällen wird die Zersetzung des Stallmistes nach dem spät erfolgten Unterpflügen mangelhaft sein, denn es fehlen in ihm die löslichen Bestandteile, und die Bakterien finden eine schwer verdauliche und schwer zersetzbare Masse vor. Ein solcher Mist bleibt nach dem Unterpflügen längere Zeit im Boden unverändert liegen. Wird aber der Mist sofort untergepflügt, dann sind die Bakterien ungeschwächt. Sie haben leichtlösliche Nahrung in hinreichender Menge und können auch die schwerlöslichen Anteile des Düngers viel besser zersetzen und verwerten.

Erscheint wegen Mangel an Gespannen ein sofortiges Unterpflügen nicht möglich, so sollte man den ausgebreiteten Dünger niederwalzen lassen, bevor ein zu starkes Austrocknen stattfindet. Es empfiehlt sich daher auch nicht, den Stalldung den Winter über auf den Schlägen liegen zu lassen. Muß man den Dung infolge Platzmangel auf der Dungstätte oder wegen allzu großer Anhäufung im Tiefstall abfahren, ohne daß man ihn sogleich ausbreiten und unterpflügen kann, so muß eine Düngermiete auf dem Acker angelegt werden, wo der Dünger hinkommen soll. Den Dung sollte man nur dort auf dem gepflügten Acker während des Winters liegen lassen, wo besondere klimatische Verhältnisse oder schwere, untätige Böden eine solche Maßnahme rechtfertigen, weil dadurch die physikalischen Strukturverhältnisse des Bodens verbessert werden.

Auch das Liegenlassen des Düngers in kleinen Haufen ist völlig zu verwerfen, denn durch Tau, durch Regen und durch Schneewasser werden alle Bestandteile ausgewaschen, die im Wasser löslich sind. Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und die löslichen organischen Bestandteile des Düngers mit zahllosen Bakterien dringen in die Erdschicht ein, auf der der Haufen direkt aufliegt und verursachen dort später Geilstellen. Was zurückbleibt ist im wesentlichen nur ausgelaugtes und ausgeblichenes Stroh von geringem Düngerwert. Auch die Jauche sollte nur an regnerischen, windstillen Tagen ausgebracht und so wenig wie möglich mit der Luft in Berührung kommen. Nach dem Ausbringen muß sie daher sogleich durch Eggen und Grubbern mit dem Ackerboden bedeckt und gemischt werden. Sehr zu empfehlen sind in dieser Hinsicht die sogenannten Jauchedrills, die die Jauche sofort in den Boden bringen.

Ganz unzulässig ist es weiter, ganz frischen Stalldünger **kurz vor der Aussaat in den Boden zu bringen, denn der frische Stalldung lockert den Boden zu sehr, so daß die Keimung der Samen schlecht und ungleichmäßig erfolgt**, oder die schwachen Keimlinge trocknen in dem zu lockeren Boden ein. Der Boden muß sich zuerst gesetzt haben, bevor nach der Düngung mit Stallmist die Saat in den Boden gebracht wird. Infolge zu großer Entnahme von Sauerstoff aus der Bodenluft durch frischen Stalldung kann die Keimung der Samen verzögert werden. Nach Möglichkeit sollte man daher den Stalldung schon vor dem Winter unterpflügen. Die Tiefe des Unterbringens richtet sich nach der Bodenart, und man sollte ihn besonders auf schweren Bodenarten nicht zu tief unterpflügen, weil er sich dort nicht rasch genug zersetzen kann. Daß wir den Stalldung an erster Stelle zu Hackfrüchten geben sollen, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Die Gründüngungspflanzen müssen besonders auf den leichteren Böden wieder erhöhte Bedeutung gewinnen, denn die Stickstoffmengen, die sie je Flächeneinheit dem Boden zuführen, sind recht beträchtlich. Sehr groß kann die Stickstoffanreicherung werden, wenn die Vorfrucht schon eine Gründüngungspflanze getragen hat, vorausgesetzt, daß es sich um zwei verträgliche stickstoffsammelnde Pflanzen handelt. So können je Jahr und Hektar Gründüngungspflanzen wie Erbsen, Bohnen, Wicken, Lupinen, Seradella, Gelbklee usw. bei gutem Bestand 120—150 Kilogramm Stickstoff, bei besseren Bestande bis 200 Kilogramm Stickstoff und darüber aufspeichern. Andererseits liefern z. B. die nach Seradella angebauten Lupinen über doppelt soviel Stickstoff je Flächeneinheit als die nach Erbsen oder Nichtlegiminosen angebauten Lupinen. Die Lupinen- und Seradellabakterien können sich somit direkt vertreten, was bei Erbsen- und Lupinenbakterien nicht der Fall ist. Beim Anbau der Gründüngung wäre zu erwähnen, daß es zweckmäßiger ist, nicht Reinsaaten, wie es bei uns vielfach noch geschieht, sondern Gemenge von Schmetterlingsblütlern als Zwischenfrucht anzubauen, dessen Zusammensetzung sich nach den Boden- und Wasseransprüchen usw. dieser Pflanzen richten muß. Auf Böden mit geringem Wasserfassungsvermögen oder in Gegenden mit nicht ausreichenden Niederschlägen ist die Gründüngung in Form von Untersaaten gewagt. Lückige Bestände sind bei der Aberntung der Ueberfrucht bald umzuackern. Was nun die Tiefe für die Unterbringung der Gründüngung anbetrifft, so wirkt die flach untergebrachte besser als die tiefe. Man soll sie daher nicht tiefer als 15—20 Zentimeter unterpflügen. Auf leichten Böden sollte das Unterpflügen erst im Laufe des Winters oder im Spätfrühjahr erfolgen, da besonders auf leichten Böden die Stickstoffverluste aus der Gründüngung sehr groß sein können.

Vielfach ist der Landwirt in diesem Frühjahr gezwungen, die künstliche Düngergabe einzuschränken, was ohne weiteres möglich ist, wenn er nur den Nährstoffbedarf und das Aneignungsvermögen der einzelnen Kulturpflanzen für die Bodennährstoffe beachtet. Meist führt er aber eine zu radikale Kur durch und streicht die Gaben bei Pflanzen, die sie nicht entbehren können und düngt zu anderen, die sich hinsichtlich des einen oder des anderen Nährstoffes selbst behelfen können, besonders wenn die Vorfrucht in Stallmist gestanden hat. Wir wollen daher zunächst mit der Gerste beginnen, bei der, soweit es sich um Braugerste handelt, die Düngung eine sehr wichtige Rolle spielt und ihre Nährstoffansprüche daher sehr genau berücksichtigt werden müssen. Wegen ihrer kurzen Vegetationszeit kommt Stallmist für sie nur ausnahmsweise in Frage. Auch Gründüngung ist nicht angebracht, weil durch den hohen Stickstoffgehalt der Eiweißgehalt in der Gerste erhöht wird, besonders wenn es sich um ein trockenes Jahr handelt. Um diesen Pflanzen nicht zuviel Stickstoff zu geben, muß man sich auch nach der Vorfrucht und der Düngung der Vorfrucht richten. Folgt die Gerste auf in Stalldünger gebaute Früchte, so

kann die Stickstoffdüngung unter Umständen völlig unterlassen werden oder weit geringer bemessen sein als da, wo sie auf nicht in Stalldünger gebaute Früchte folgt. So wurden in der Versuchswirtschaft Lauchstädt im Durchschnitt von 7 Jahren auf Lößlehmböden folgende Mehrerträge durch Stickstoffdüngung erzielt, je nachdem ob die Vorfrucht Stalldung erhalten hatte oder nicht.

	Körner je ha/dz	Stroh je ha/dz
Vorfrucht: Zuckerrüben ohne Stalldünger	+ 8,23	+ 13,33
„ Zuckerrüben in Stalldünger	+ 3,84	+ 6,95

Wir sehen also, daß da, wo die Vorfrucht keinen Stalldünger bekommen hat, die Stickstoffdüngung eine Ertragssteigerung von 8,23 Doppelzentner Körner brachte, wo aber der Stalldünger zur Vorfrucht gegeben wurde, durch dieselbe Stickstoffgabe nur 3,84 Doppelzentner Körner mehr erzielt wurden. Im ersten Fall hat sich ein Zentner Stickstoffdünger je Morgen noch bezahlt gemacht, im letzteren Fall aber nur ½ Zentner je Morgen.

Doch auch die einzelnen Pflanzen, die als Vorfrucht angebaut werden, beeinflussen den Nährstoffgehalt des Bodens in verschiedener Weise, der dann wiederum in der Ertragshöhe der nachfolgenden Frucht zum Ausdruck kommt. Wurde z. B. ungedüngte Gerste (wiederum auf Grund von Lauchstädter Versuchen) nach ungedüngten Rüben angebaut, so wurden nur 24,71 Doppelzentner Körner und 23,92 Doppelzentner Stroh je Hektar geerntet, nach ungedüngten Kartoffeln aber 34,10 Doppelzentner Körner und 32,07 Doppelzentner Stroh. Dementsprechend war auch der Stickstoffgehalt der gewonnenen Gerstenernte verschieden und betrug nach Rüben 40,01 Kilogramm, nach Kartoffeln 54,19 Kilogramm. Nach ungedüngten Kartoffeln waren demnach 9,4 Doppelzentner Körner je Hektar mehr geerntet worden als nach ungedüngten Rüben, weil die Rüben den Boden viel mehr in Anspruch nehmen als die anspruchsloseren Kartoffeln. Man muß also einer nach Rüben folgenden Gerste eine weit höhere Stickstoffgabe zukommen lassen als einer nach Kartoffeln, und Herr Prof. Schneidewind ist daher der Ansicht, daß die Stickstoffdüngung zur Gerste nach Kartoffeln in Stallmist ganz in Fortfall kommen kann.

Wie sehr sich nicht nur der Stallmist zur Vorfrucht noch auf die Hackfrucht auswirken kann, und wie sehr durch eine erhöhte Stickstoffdüngung zu Gerste auch der Eiweißgehalt der Gerste beeinflußt wird, zeigen uns die nachfolgenden Versuche:

Grunddüngung Phosphorsäure Kali	Parzellen: Vorfrucht Rüben ohne Stalldüng.		Parzellen: Vorfrucht. Rüben in Stalldüng.	
	Körner je ha dz	Körner Protein %	Körner je ha dz	Körner Protein %
Ohne Stickstoff	21,47	6,44	34,97	7,50
20 kg Stickstoff (1 dz schwefelsaures Ammoniak)	28,57	6,75	36,94	8'44
40 kg Stickstoff (1 dz schwefelsaures Ammoniak + 1 1/3 dz Salpeter)	34,57	8,00	36,96	10,38

Während also 1 Zentner Ammoniak je Morgen den Eiweißgehalt in den Körnern von 6,44 auf 8 Prozent erhöhte, stieg der Eiweißgehalt bei der Parzelle, auf der neben dieser Gabe noch die Nachwirkung des Stallmistes dazu kam, auf 10,38 Prozent. Anderseits ersehen wir aus dem Versuch, daß die Nachwirkung des Stallmistes einen Zentner Ammoniak voll ersetzte, denn der Ertrag an Wurzeln stieg auf der Parzelle nach Rüben in Stalldünger ohne Stickstoff gegenüber der Parzelle nach einer Vorfrucht ohne Stalldünger und ohne Stickstoff um 6¾ Zentner je Morgen, ohne daß die Qualität der Gerste in nennenswerter Weise verschlechtert wurde. Nach Kartoffeln in Stallmist kann sich daher auf besseren Böden eine Stickstoffdüngung erübrigen, und nur nach Zuckerrüben in Stallmist dürften sich ¼—¾ Ztr. Stickstoffdünger rentieren. Steht die Gerste in dritter und späterer Tracht, so können Gaben von 1 Zentner Stickstoffdüngung oder auch noch etwas höhere Gaben noch am Platze sein. In niederschlagsarmen, weniger fruchtbaren Gegenden muß sich die Stickstoffgabe nur in mäßigen Grenzen bewegen, weil Trockenheit und niedrige Ernten den Stickstoffgehalt in der Gerste steigern.

Als Stickstoffdünger kommen bei der Braugerste das weniger intensiv wirkende Ammoniak oder Kalkstickstoff, wenn er rechtzeitig in den Boden gebracht wurde, in Frage, weil der schnellwirkende Salpeter den Eiweißgehalt etwas steigert. Hingegen ist Salpeter am Platze, wenn es darauf ankommt, schwache Gerste schnell zu kräftigen und auf Schlägen, die schon mehrere Jahre keinen organischen Dünger erhalten haben.

Obzwar die Gerste nur ein schwaches Aneignungsvermögen für die Bodenphosphorsäure und -kali hat, so spielt auch hier die Düngung zur Vorfrucht eine wichtige Rolle. So brachte in Lauchstädt im Durchschnitt von 7 Jahren Phosphorsäure zu Gerste nach Zuckerrüben ohne Stallmist eine Ertragssteigerung von 1,39 Zentner Körner und 2,16 Zentner Stroh je Morgen, nach Zuckerrüben mit Stalldung einen Mehrertrag von nur 0,60 Zentner Körner und 1,62 Zentner Stroh. Auch in diesem Fall kann somit die Phosphorsäuregabe nach einer Vorfrucht in Stallmist herabgesetzt werden. Was die Form anbetrifft, so ist zu Gerste Superphosphat dem Thomasmehl vorzuziehen und nur in Gegenden, wo die Gerste zu schnell reift, ist Thomasmehl besser, weil es weniger reifebeschleunigend wirkt.

Dasselbe was von der Phosphorsäure gesagt ist, wäre auch vom Kali zur Gerste zu sagen. Hat die Vorfrucht Stalldünger erhalten, so wird vielfach die Nachwirkung des Kalis im Stalldünger für die Gerste noch ausreichen. Im Gegensatz zu Stickstoff wirkt Kali eiweißdrückend und hebt auch sonst die Qualität der Gerste als Brauware. Besonders der Extraktgehalt der Gerste wird durch Kali günstig beeinflußt. Was die Form anbetrifft, so werden für die schweren Böden die hochprozentigen, für die leichteren die niedrigprozentigen Kalisalze und Kainit empfohlen. Die Gaben werden mit 2—2¼ Ztr. Kainit oder ¾—1 Ztr. 40prozentiges Kali angegeben.

Weizen ist als eine anspruchsvolle Pflanze bekannt. Da er aber meist nach Hackfrüchten in Stallmist und nur auf besseren Böden angebaut wird, so kann auch bei dieser Frucht mit den künstlichen Düngemitteln gespart werden. Für Weizen trifft das zu, was schon bei der Gerste gesagt wurde. Er nutzt Stallmist in 2. Tracht noch sehr gut aus, so daß stärkere Stickstoffgaben sich ohne weiteres erübrigen können, wenn zur Vorfrucht Stallmist gegeben wurde. Hingegen wird eine Stickstoffdüngung nicht zu umgehen sein, wenn die Vorfrucht keinen Stalldünger erhalten hat. Nach Lauchstädter Versuchen wurden im letzteren Fall durch 1 Zentner Salpeter 3,8 Ztr. Körner mehr erzeugt. Stand aber der Weizen nach in Stalldünger gebauten Kartoffeln, so wurden durch 1 Ztr. Salpeter nur 2 Ztr. (Vorfrucht in Hofdünger) bzw. nur 1,7 Ztr. Körner (Vorfrucht in Tiefstalldünger) erzeugt. 10 Pfund Stickstoff (zirka 65 Pfund Salpeter) je Morgen hätten in diesem Fall für eine rentable Verwertung des Stickstoffs völlig genügt. War jedoch die Vorfrucht Rüben, so muß die Stickstoffgabe bedeutend höher bemessen werden als nach Kartoffeln, und Gaben von 1 Ztr. eines stickstoffhaltigen Düngemittels je Morgen werden in diesem Fall noch sehr gut verwertet. Die Stickstoffdüngung steigert auch beim Weizen den prozentischen Eiweiß- und Klebergehalt der Körner, was aber bei dieser Frucht nur erwünscht ist, weil man auf diese Weise ein backfähigeres Mehl gewinnt. Doch scheint die Qualitätsverbesserung des Weizens durch erhöhte Stickstoffdüngung nur in trockenen Jahren in Erscheinung zu treten. Als Stickstoffdünger haben sich vor allem die Salpeterdüngemittel gut bewährt. Nur bei stärkerem

Rostbefall werden die langsamer wirkenden Dünger in Frage kommen.

Ebenfalls die Phosphorsäure- und Kalidüngung wird man einschränken müssen, wenn die Vorfrucht Stalldung erhalten hat. Allerdings reagiert der Weizen auf Kalidüngung stärker als auf Phosphorsäure, weil der Weizen sich das Bodenkali ziemlich schwer aneignet.

Beim Haferanbau darf der große Wasserbedarf dieser Frucht nicht übersehen werden. Er ist es, der in trockenen Jahren am leichtesten mißrät. Allerdings bewegen sich die Wasseransprüche der einzelnen Sorten in ziemlich weiten Grenzen. So haben nach Versuchen in Lauchstädt zwei Sorten mit verschiedenen Wasseransprüchen in einem niederschlagsreichen Jahr ungefähr die gleichen Erträge geliefert, während in trockenen Jahren die anspruchslosere Sorte in dem einen Jahr um 2¼ Ztr. und in dem anderen über 8 Ztr. Körner je Morgen mehr geliefert hat. Bei unserem trockenen Klima müssen wir daher mehr die anspruchsloseren Sorten bevorzugen. Obzwar der Hafer wegen seiner längeren Wachstumszeit den Stalldung besser ausnutzt als die Gerste, so wird man ihn nur dann zu Hafer geben, wenn zuvor die Wurzelfrüchte bedacht worden sind. Hafer gehört zu jenen Pflanzen, die die Bodennährstoffe sehr gut ausnutzen und sollte daher an erster Stelle als abtragende Frucht angebaut werden. Starke Stickstoffgaben erhöhen den Eiweißgehalt der Körner, doch muß dann der Hafer dünner gesät werden, um Lagergefahr vorzubeugen. Hafer nutzt von allen Halmfrüchten den Ammoniakstickstoff am besten aus, doch kann ohne weiteres der Stickstoff auch in Salpeter- oder Kalkstickstofform gegeben werden. Je nach der Vorfrucht und dem Boden werden ½ bis höchstens 1½ Ztr. Stickstoffdünger zu geben sein. Folgt er auf eine Frucht in Stallmist, so wird sich eine Phosphorsäuredüngung erübrigen, sonst wird 1 Ztr. Superphosphat oder Thomasmehl je Morgen genügen. Ferner hat Hafer eine Kalidüngung von allen Halmfrüchten am wenigsten notwendig, weil er ein großes Aneignungsvermögen für Bodenkali hat. Auf kalireichen Böden kann man ihn sparen und auf kaliärmeren Böden werden Gaben von ¾ bis 1 Ztr. je Morgen völlig genügen.

Die Zuckerrübe nimmt hinsichtlich ihres Nährstoffgehaltes mit der Futterrübe unter allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen die erste Stelle ein. Infolge ihres ausgeprägten Wurzelsystems kann sie aber die Nährstoffe des Bodens gut ausnutzen. Sehr wichtig ist es, daß die tiefe Furche, besonders auf Böden, die zur Trockenheit neigen, schon im Herbst oder Winter gegeben wird. So wurden in Lauchstädt durch die Herbstfurche 21 Ztr. Wurzeln je Morgen mehr geerntet als durch die Frühjahrsfurche. Der Grund hierzu ist die Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit und die intensivere Salpeterbildung in dem im Herbst gepflügten Acker. Nur auf Böden, welche im Frühjahr unter Nässe leiden, ist oft die Frühjahrsfurche angebracht, weil durch die sich daraus ergebenden Wasserverluste der Boden durchlüftet und sich rasch erwärmt. Für die Stallmistdüngung ist die Zuckerrübe außerordentlich dankbar. In den Versuchen der Versuchswirtschaft Lauchstädt hat sich für die in sehr gutem Stalldünger stehenden Rüben 1 Ztr. Salpeterstickstoff je Morgen als hinreichend erwiesen. Bleibt man nur bei mittleren Gaben, so gibt man den Stickstoff in Salpeterform. Sind höhere Stickstoffgaben vorgesehen, so kann eine kombinierte Anwendung von Kalkstickstoff bzw. Ammoniak- und Salpeterstickstoff am Platze sein. Die Verwertung des Stalldüngers ist größer, wenn keine mineralische Beidüngung erfolgt. Allerdings kommt eine künstliche Beidüngung nur auf den besten Böden und bei sehr günstigen Witterungsverhältnissen nicht in Frage. Nach Lauchstädter Versuchen wurden sämtliche Nährstoffe im Stalldünger um so schlechter ausgenutzt, je ungünstiger die Verhältnisse waren. Unter den meist in der Praxis obwaltenden Verhältnissen kann man annehmen, daß Stickstoff und Phosphorsäure des Stalldüngers ungefähr zu 25 Prozent und das Kali zu 50 Prozent ausgenutzt werden. Was nun die Höhe der Stallmistdüngung anbetrifft, so werden mittlere Gaben (100 Ztr. je Morgen) besser verwertet als hohe. In Lauchstädt wurden durch 100 Ztr. Stalldünger je Morgen 10 Ztr. Zucker erzeugt, durch weitere 50 Ztr. aber nur 2,5 Ztr. Zucker. Bei den Kartoffeln hatten 150 Ztr. Stalldünger je Morgen überhaupt nicht mehr wie 100 Ztr. geleistet. Es ist daher nicht immer ratsam, Stalldünger wesentlich über 100 Ztr. je Morgen zu steigern.

Die Zuckerrübe hat ein hohes Phosphorsäurebedürfnis in der frühesten Jugend. Mit fortschreitender Entwicklung vermag die Zuckerrübe auch die Bodenphosphorsäure in hohem Maße auszunutzen. Durch eine Stallmistdüngung wird das Phosphorsäurebedürfnis zu einem großen Teil ersetzt und es werden höchstens Gaben von 1 Ztr. Phosphorsäuredünger notwendig sein. Das Kalibedürfnis ist bei der Zuckerrübe sehr groß. Vermöge ihres sehr ausgeprägten Wurzelsystems entzieht sie aber dem Boden das Kali leichter als die Futterrübe und weit leichter als die Kartoffel. Sie nutzt auch das Stallmistkali sehr gut, so daß eine Beidüngung von Kalisalzen nur auf kalibedürftigen Böden oder auf Nematodenland notwendig sein wird. Ueber 1 Ztr. 40prozentiges Kali braucht man aber nach einer Stallmistgabe nicht hinauszugehen.

Hoher Mineralstoffgehalt in der Zuckerrübe drückt die Ausbeute an Zucker herab, was bei den wenig durchgezüchteten Rübensorten durch intensive Düngung leicht eintreten kann. Unsere bekannten Rübensorten sind aber bereits soweit durchgezüchtet, daß stärkere Nährstoffgaben die Qualität nicht beeinflussen, denn die aus der Düngung aufgenommenen Mineralstoffe werden nur zum kleinen Teil in den Wurzeln, zum größten Teil aber in den Blättern aufgespeichert, was bei den nicht durchgezüchteten Sorten nicht der Fall ist.

Bei der Futterrübe ist darauf zu achten, daß sie den Bodenstickstoff nicht so gut ausnutzt als die Zuckerrübe, und sie gebraucht deshalb besonders auf leichteren Böden noch etwas höhere Stickstoffgaben als die letztere. Zu reichliche Stickstoffdüngung drückt aber den prozentischen Trockensubstanzgehalt herab. Hinsichtlich der Phosphorsäure und des Kalis verhält sich die Futterrübe ebenso wie die Zuckerrübe.

Bei der Bestellung der Kartoffeln ist zu bedenken, daß Höchsternten nur in Stalldung gewonnen werden können. Zu hohe Gaben sind aber, wie schon angeführt worden ist, zu vermeiden. Auf allen besseren Böden können die künstlichen Düngemittel zu Kartoffeln, wenn eine gute Stallmistgabe gegeben wurde, in diesem Jahr gespart werden. In Lauchstädt hat die mineralische Düngung neben 100 Ztr. Stallmist je Morgen eine Ertragssteigerung von nur 20 Ztr. je Morgen gebracht. Es ist daher sehr fraglich, ob die Ausgaben für die künstlichen Düngemittel bei den niedrigen Kartoffelpreisen gedeckt werden. Die intensive Düngung versagt aber, wenn kein leistungsfähiges Saatgut genommen wurde. In Lauchstädt wurden durch Saatgutwechsel 22—39 Ztr. mehr Kartoffeln je Morgen erzielt. Allerdings muß das Saatgut von schlechteren Bodenverhältnissen stammen, wenn es auf besseren Böden angebaut werden soll und nicht umgekehrt.

So ließen sich noch verschiedene Beispiele anführen, die uns Sparmaßnahmen gestatten, ohne daß wir einen wesentlichen Ertragsrückgang befürchten müssen, und es ist dringend notwendig, daß der Landwirt selbst prüft, wie weit solche Sparmaßnahmen in seiner Wirtschaft angebracht sind. Wenn er zu starr an seiner bisherigen Bestellungsweise hängt und nicht gern von ihr abweicht, so ist der Grund darin zu suchen, daß er die Auswirkung einer Aenderung nicht kennt und auch kein Risiko eingehen will. Es wäre daher verkehrt, ihm zuzureden, daß

er neue Wirtschaftsmaßnahmen in seiner Wirtschaft im großen vornehmen soll. Denn würden sie aus irgendwelchem Grunde nicht stark genug in Erscheinung treten, so würde er nie von ihrem Vorteil überzeugt werden. Der Landwirt muß Vergleichsmöglichkeiten haben, um beurteilen zu können, wie sich die eine oder andere Maßnahme auswirkt. Er muß daher jede neue Wirtschaftsmaßnahme auf einer kleinen Parzelle neben der bisherigen durchführen und ihre Auswirkung auf den Ernteertrag beobachten. Auf diese Weise geht er gar kein Risiko ein und kann seine Produktion verbilligen, falls sich diese Maßnahme für seine Wirtschaft als zweckmäßig erweisen sollte. In Kleinigkeiten sind wir aber noch immer großzügig und glauben, es wächst auch nach der bisherigen Wirtschaftsweise. Sollte es uns jedoch gelingen, auch nur um ½ Zentner den Ertrag zu steigern, ohne mit einer nennenswerten Zunahme des Aufwandes rechnen zu müssen, dann ist dieser kleine Versuch wohl der Mühe wert, denn Probieren geht über Studieren.

Die Siebenbürgener Sachsen als Genossenschaftsvolk.

In Nr. 3 des Landw. Genossenschaftsblattes Neuwied vom 15. Februar 1930 fanden wir folgenden Aufsatz, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Auch bei uns haben die Genossenschaften, die wir seit Jahrzehnten hauptsächlich als Wirtschaftsorganisationen kennen und schätzen gelernt haben, heute eine Bedeutung erlangt, die weit über das nur wirtschaftliche Gebiet hinausreicht. Möge das Beispiel der wackeren Siebenbürgener Sachsen unseren Genossenschaften als Vorbild dienen.

Die vorbildlichste Genossenschaftsorganisation unter den deutschen Minderheiten ist die der Siebenbürgener Sachsen. Dieses kleine Volk, vor 8 Jahrhunderten von magyarischen Großen zur Besiedelung des damals menschenleeren Gebirgslandes Siebenbürgen gerufen, stammt aus Nordlothringen, Luxemburg und den Seitentälern der Mosel — die „Sachsen" sind also fränkischen Stammes — und hat in einer langen und ruhmreichen Geschichte sich in den Völkerstürmen Osteuropas tapfer gehalten, seine Stammeseigenart, ja den moselfränkischen Dialekt bis auf den heutigen Tag treu und streng bewahrt.

Es ist für die Gewalt und umwälzende Bedeutung des hereinbrechenden kapitalistischen Zeitalters bezeichnend, daß es zu einer Bedrohung der Wirtschaft und damit der volkhaften Eigenart der Siebenbürgener wurde, wie kaum eine Zeit vorher in der langen und kämpfereichen Geschichte dieses Stammes.

Die ausgesprochenen Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen Regierung, schon vom Anfang des 19. Jahrhunderts an, waren so lange abzuwehren, als die Wirtschaft des Siebenbürgener Volkes ihre Ueberlegenheit sowohl landwirtschaftlich als gewerblich über die der Ungarn und Rumänen unumstritten inne hatte. Als jedoch die große kapitalistische Umstellung mit neuen Verkehrsmitteln und Fabriken auch in Ungarn ihren Einzug hielt, lebhaft gefördert von der ungarischen Regierung, da drohte die Wirtschaft Siebenbürgens ihrer jahrhundertalten Vormachtstellung verlustig zu gehen: billiges Getreide bedrohte die Rentabilität der Landwirtschaft, und das bodenständige Handwerk erlag auf weiten Gebieten den Fabriken.

Es sind dieselben Probleme, die in den 30er, 40er und 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die führenden Köpfe des Sachsenvolkes bewegten, wie sie auch die verantwortlich fühlenden Kreise des großen deutschen Muttervolkes erfüllten, nur mit dem großen Unterschied, daß bei uns eine Volksschicht bedroht war —, während dort die nationale Existenz eines ganzen Volkes auf dem Spiele stand.

Es sind auch dieselben Versuche zur Lösung, die hier wie dort gemacht werden: Gewerbevereine in den Städten, ein „Siebenbürgisch-sächsischer Landwirtschaftsverein" auf dem Lande, und vor allem die Schaffung von Kreditinstituten, von denen die „Kronstädter allgemeine Sparkasse" von 1830 und die „Hermannstädter allgemeine Sparkasse" 1841, beides private Aktiengesellschaften, die bedeutendsten sind. Sie sahen ihren Zweck darin, „die vielen, tot und unbenützt liegenden kleinen, in ihren Einzelheiten unbedeutenden Sümmchen der Privatsparkassen, Patengeschenke usw. in ein großes Ganzes zu sammeln und dem öffentlichen Verkehr zuzuwenden . . . . junge Leute . . . . beizeiten an eine vernünftige Sparsamkeit zu gewöhnen". In den 70er Jahren ist noch eine genossenschaftliche „Bodenkreditanstalt" hinzugekommen, und alle drei Institute haben bis heute ihrem Volke in wirksamer Weise gedient.

Die größte Bedeutung hat die „Hermannstädter allgemeine Sparkasse" errungen, und zwar als Mutteranstalt eines starken Genossenschaftsverbandes.

Der von Schulze-Delitzsch und Raiffeisen neu erweckte Genossenschaftsgedanke fiel bei den Sachsen Siebenbürgens auf fruchtbaren Boden — beruhte doch die zähe Kraft und Widerstandsfähigkeit dieses Volkes von jeher auf einer Art von genossenschaftlicher Zusammenarbeit in „Nachbarschaften", „Bruderschaften", „Schwesterschaften", Gebilden der Regelung gegenseitiger Nächstenhilfe, Zellen der nationalen Gesamtorganisation, die überall in Stadt und Land heute noch bestehen und in denen sich in vorbildlicher Weise alle für jeden verantwortlich fühlen. Sie stellen innerhalb unserer individualistischen Zeit auffallende Gebilde des starken Gemeinschaftsbewußtseins dar, eines volkhaften Zusammengehörigkeitsgefühls, durch welches sich gerade die Siebenbürgener Sachsen vor allen deutschen Stämmen auszeichnen.

Im Anschluß an die Gründungen Schulze-Delitzsch's, die in einem viel höheren Maße ein europäisches Ereignis waren als man gemeinhin annimmt, entstanden auch in Siebenbürgen die ersten städtischen Kreditgenossenschaften. Die Schulzeschen Prinzipien, vorwiegend für städtische gewerbliche Verhältnisse zugeschnitten, eigneten sich jedoch für die in der Hauptsache landwirtschaftlichen Verhältnisse Siebenbürgens nicht, und die Kreditgenossenschaften blieben vereinzelt auf die städtischen Bezirke beschränkt.

Das bleibende Verdienst, seinem Volk als ein wahrhaft getreuer Eckehardt die gültige genossenschaftliche Organisation gegeben zu haben, gebührt dem vor wenigen Monaten in hohem Alter verstorbenen Dr. Karl Wolff, langjährigem Direktor der „Hermannstädter allgemeine Sparkasse" und Anwalt des „Verbandes der ländlichen Spar- und Vorschußvereine und Wirtschaftsgenossenschaften" in Siebenbürgen.

Die Grundgedanken, die diesen Mann als jungen Schriftleiter der führenden siebenbürgisch-sächsischen Zeitung in den 80er Jahren bewegten, hat er einmal bei einer Rede ausgesprochen: „Der Königsboden war zertrümmert, die Schulgesetze setzten zur Magyarisierung ein, mir war es klar geworden, daß unser Kampf, wenn er in der bisherigen Weise weitergeführt, aussichtslos sei und mit der vollständigen Zertrümmerung des sächsischen Volkes enden müsse. Es mußte versucht werden, den Bestand des sächsischen Volkstums auf anderen Wegen zu retten. Die alten Formen waren zerschlagen; damit neues Leben aus den Ruinen blühe, mußten wir von vorne anfangen und in neuzeitlichen Organisationen den Wiederaufbau unseres Volkstums anstreben. Ein langer schwieriger Arbeitsweg, für den eine Menschengeneration zu kurz ist und nur eine Reihe von Geschlechtern ausreicht, stand mir vor Augen. Ich fasse ihn in die Worte zusammen: Genossenschaft und Kolonisation."

Von entscheidender Bedeutung war für Karl Wolff das Buch Raiffeisens über die Darlehnskassen-Vereine. Der zündende Funke aus dem Geist des Westerwälder Volksmannes sprang hinüber in die Seele des jungen

Siebenbürgener Volksführers. Karl Wolff berief 1885 eine Anzahl führender Männer seines Volkes und beriet mit ihnen den Plan der Gründung von Raiffeisen-Vereinen.

Er ging dabei sehr vorsichtig zu Werke und setzte mit Hilfe seiner Freunde ein Aktionskomitee ein, das Fragebogen an alle sächsischen Landgemeinden verschickte, um zunächst das Gelände aufzuklären. Er selbst fuhr auf das Land hinaus und nahm persönlich Fühlung mit geeigneten Persönlichkeiten, die ihm für die Gründung und Leitung der ersten Kassen in Frage zu kommen schienen. Einige Zeit vorher war Karl Wolff Direktor der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse geworden, und diese glückliche Fügung sicherte der jungen Siebenbürgener Genossenschaftsbewegung von vornherein ein leistungsfähiges und treusorgendes Zentralinstitut, das bis auf den heutigen Tag in opfervoller Weise seine beträchtliche finanzielle Kraft ganz in den Dienst der genossenschaftlichen Volkssache gestellt hat.

Karl Wolff ging Schritt um Schritt immer auf festem Boden vor und gründete nur dort Vereine, wo er seiner Sache sicher war. Die ersten 8 Spar- und Darlehnskassen, die bis 1886 entstanden, vereinigten sich zu einem Verband und wählten Wolff zu ihrem Anwalt. Die Anwaltschaft hat er bis vor wenigen Jahren innegehabt und in Personalunion mit der Leitung der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse geführt. Das Mutterinstitut hat auch einen Teil der Revisoren besoldet und die Verbandstage finanziert. 1890 bestanden 16 Vereine, 1900 deren 80, 1910 — 144 und 1927 — 183 Vereine.

Nach den Darlegungen des Siebenbürgener Raiffeisen-Verbandes gibt es 201 ländliche Gemeinden, die für eine Raiffeisen-Kasse in Frage kämen. Die erreichte Zahl 183 beweist, in welch hohem Grade die genossenschaftliche Organisation der deutschen Bauern gelungen ist. Diese Tatsache wird vor allem deutlich aus der Zahl der ländlichen Familien, die genossenschaftlich erfaßt sind; von 32 000 Familien sind es 1927 rund 19 000 gewesen. In jenem Jahre bestanden 181 Vereine mit 19 274 Mitgliedern, in 15 Orten waren 100 Prozent aller Bauernhöfe genossenschaftlich geeint, in 15 Orten 90 bis 99 Prozent, in 21 Orten 80 bis 89 Prozent, in 16 Orten 70 bis 79 Prozent, in 32 Orten 60 bis 69 Prozent, in 16 Orten 50 bis 59 Prozent. Dabei geht die Wirksamkeit der Kassen über die Mitglieder hinaus und erfaßt durch Darlehensgewährung an Nichtmitglieder noch weitere Kreise der sächsischen Bevölkerung. Der fast ausschließlich bäuerliche Charakter der Genossenschaften geht aus einer 1927 aufgestellten Berufsstatistik hervor. Unter rund 19 000 Mitgliedern befanden sich 412 Handwerker, 229 Pfarrer, 224 Lehrer, 147 Beamte und 144 Kaufleute, dagegen 18 454 Bauern. Pfarrer und Lehrer sind meistens als Leiter der Vereine tätig.

Die Beschaffung der Mittel geschieht auf den üblichen Wegen. Die Raiffeisen-Kassen haben sich dabei große Verdienste durch die Hebung des Sparsinns der Bevölkerung erworben und wie bei uns durch Heim- und Schulsparkassen auch die Jugend zum Sparen angehalten.

Als Zentralkasse fungiert seit nunmehr 45 Jahren die „Hermannstädter allgemeine Sparkasse", die, wie die neuesten Berichte des Verbandes sagen, auch in den schwersten Zeiten unter der rumänischen Herrschaft der treue Helfer nach Kräften geblieben ist, dem viele Genossenschaften ihre Weiterexistenz verdanken.

Bei aller Schwierigkeit der rumänischen Wirschaftsverhältnisse ist doch heute eine langsame Besserung der Lage der Einzelgenossenschaften zu verzeichnen, macht sich nach Jahren der Depression heute ein hoffnungsvoller Wiederanstieg bemerkbar.

Es ist ein außerordentlich günstiges Zeichen, wenn der Bericht für das Jahr 1928 feststellen konnte, daß nicht einer der nunmehr 185 Spar- und Darlehnskassen-Vereine in Schwierigkeiten sich befindet, daß, wenn auch bei einigen wenigen kleine Verluste eingetreten sind, keine Kasse gefährdet erscheint und die Gewinne die des Vorjahres um 20 Prozent übertreffen. Als wichtigstes Gebiet haben die Darlehnskassen naturgemäß die Kredite an die Landwirte gepflegt und — ebenso wie bei uns — den sächsischen Bauern aus den Händen der Wucherer befreit. Darüber hinaus gibt es aber kaum ein Gebiet des sächsischen Volkslebens, auf dem sich die Raiffeisen-Genossenschaften nicht helfend und fördernd betätigt hätten.

Ihre zentrale Wirksamkeit entfaltete sich in der Erhaltung und Neuerwerbung sächsischen Landesbodens. In zäher Kleinarbeit sind so durch die Jahrzehnte hindurch Zehntausende von Hektar dem deutschen Volksstamme im Ringen mit Magyaren und — vor allem — Rumänen erhalten und erobert worden. Denn die größte Gefahr für den Bestand des Deutschtums ist das langsame Aufdringen der rumänischen Unterschicht, die zunächst in dienender Stellung als Hirt und Knecht langsam Fuß faßte und dann mit der typischen Anspruchslosigkeit primitiver Völker Stück auf Stück des alten Sachsenbodens an sich brachte.

Die Bodenschutzarbeit der Raiffeisen-Kassen ging allgemein auf drei verschiedene Arten vor sich, je nach der Lage des Einzelfalles. Entweder wurde die einfache Bodenerhaltung durch ein Darlehen an die besitzende Familie sichergestellt, oder es wurde dort, wo die Eigentümer sächsischen Blutes ihren Landbesitz nicht mehr halten konnten, das Gut von dem lokalen Raiffeisen-Verein aufgekauft, oft mit Hilfe eines Sonderkredites der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse, die für diese Fälle der Bodenverteidigung einen besonderen Fonds eingerichtet hatte. In vielen Fällen aber wurde ein bisher magyarisches oder sonst fremdstämmiges Landgut vom Raiffeisen-Verein aufgekauft, an kauflustige Sachsen aufgeteilt und so mancher Hektar ehemals volksfremden Bodens neu gewonnen. Darüber hinaus waren die Raiffeisen-Vereine in weitem Umfang kultur- und volkspolitisch tätig und haben aus ihren Reingewinnen namhafte Summen für Schulen- und Kirchenerhaltung, Pfarrer- und Lehrerbesoldung, Waisenpflege und Jugenderziehung zur Verfügung gestellt. In welchem Umfange dies heute noch geschieht, geht aus der Mahnung des Verbandsanwalts Dr Schuller auf dem Verbandstag vom 13. März 1929 zu Hermannstadt hervor, in dieser harten Zeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues einmal zuerst an die Stärkung der Reserven zu denken und kulturelle Aufgaben vorläufig noch berufeneren Stellen zu überlassen, um später bei gesunder Wirtschaft desto wirksamer helfen zu können.

Auf Grund der besonderen Verhältnisse Siebenbürgens haben sich andere Genossenschaftsarten außer den Raiffeisen-Kassen, die auch als Bezugs- und teilweise Absatzorganisationen tätig sind, kaum entwickelt. Es wären hier nur zu nennen einige wenige Kellereivereine, Mühlengenossenschaften, Drusch-, Molkereigenossenschaften und Vieh- sowie Sterbeversicherungsgenossenschaften, die meistens im Anschluß an bestehende Raiffeisen-Kassen tätig sind.

Eine Genossenschaftsart, die relativ stark verbreitet ist, gibt jedoch dem Siebenbürgischen Raiffeisen-Verband eine besondere Note. Es sind dies 81 ländliche Konsumvereine, von Karl Wolff erst von 1905 an, gezwungen durch die Ausbreitung magyarischer Konsumvereine auf dem Lande, gegründet und eingefügt in das System des Verbandes. Sie haben den typischen Aufbau der Konsumgenossenschaften, dieselben Geschäftsprinzipien und ebenfalls eine Art „Großeinkaufsgesellschaft" in der „Konsumvereinszentrale" zu Hermannstadt. Ursprünglich in Verbindung mit der sächsischen Landkaufmannschaft gedacht und geplant, haben sie sich jedoch vielfach

im Gegensatz zu den oft wucherischen Praktiken der Landkaufleute — manchmal auch deutscher Abstammung — entwickelt. Ihre Entstehung war oft die, daß die lokale Raiffeisen-Kasse den örtlichen Kaufmannsladen kaufte und genossenschaftlich weiterführen ließ.

Die Konsumvereine spüren heute die darniederliegende Kaufkraft der Bevölkerung sehr stark und konnten sich daher noch nicht in dem Umfang erholen wie die Darlehnskassen.

Die Leitung des Gesamtverbandes in Hermannstadt lag über 40 Jahre lang in Händen Dr. Karl Wolffs. Dadurch war eine zielbewußte und folgerichtige Verbandspolitik durch Jahrzehnte hindurch gewährleistet. Die wichtigste Verbandsfunktion ist die Revision, die im Jahre 1925 z. B. 1281 Tage in Anspruch nahm, wovon auf Darlehnskassen, Kellereien usw. 723 Tage, auf die Konsumvereine 588 Tage entfielen. Jeder Kreditverein wird in der Regel jährlich zweimal, im ganzen etwa 4 Tage, jeder Konsumverein jährlich zweimal, im ganzen 7 Tage lang revidiert. Die Raiffeisen-Kassen entsprechen nach Mitgliedszahl und Kapitalkraft etwa den reichsdeutschen, die Konsumvereine sind kleine, rein ländliche Genossenschaften mit selten mehr als 100 bis 200 Mitgliedern.

Fast der gesamte Verkehr der Einzelgenossenschaften mit den Behörden geht durch den Verband. Steuererklärungen, von den Behörden geforderte statistische Zusammenstellungen, rechtliche Vertretung der Einzelvereine, Herausgabe der Verbandszeitschrift gehören ebenfalls zu dem Arbeitsgebiet des Verbandes, ebenso wie Entwürfe für Genossenschaftsbauten, Durchführung von Vermessungen bei Landkäufen u. a. m.

Seit 1924 hat der Verband eine Bauernhochschule für die Siebenbürgener Sachsen gegründet und sie 1927 in seinem neuerworbenen „Raiffeisen-Haus" in Hermannstadt untergebracht, dessen Räume für Vorträge, Lehrkurse, ja zur Verpflegung und Uebernachtung allen Siebenbürgener Sachsen, besonders der Jugend, offenstehen.

Nach der Zuteilung Siebenbürgens an Rumänien schien eine Zeitlang infolge des einengenden Genossenschaftsgesetzes der liberalen Regierung dem siebenbürgisch-sächsischen Raiffeisen-Verband jede weitere Ausdehnungsmöglichkeit genommen, da die Neugründung von Vereinen auf der Grundlage des Raiffeisen-Statuts untersagt war, und nur die bestehenden Vereine in der alten Form weiterleben durften. Das kürzlich in den „Blättern für Genossenschaftswesen" besprochene Gesetz der konservativen Regierung hat den Genossenschaften der Sachsen die Freiheit der organisatorischen Betätigung wiedergegeben und kann bei langsamer Hebung der rumänischen Gesamtwirtschaft sich segensreich für die siebenbürgische Raiffeisen-Bewegung auswirken.

Durch ihre musterhafte Disziplin und ein für Deutsche selten starkes völkisches Gemeinschaftsbewußtsein sind die Siebenbürgener Sachsen ein Vorbild für alle deutschen Volksteile im Osten. Auf genossenschaftlichem Gebiet ist ihnen heute durch ihre festgefügte und gut durchdachte Organisation die besondere Aufgabe erwachsen, die Lehrmeister und Erzieher aller deutschen Stämme im östlichen Völkermeer zu sein.

Dr. A. Wagner.

Für die Landfrau
(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau)

Gänseaufzucht.

Nun sind die alten Gänse mit dem Brüten fertig und die kleinen Gössel da. Da die Tiere sehr empfindlich sind, werden sie zuerst in die Küche oder das Zimmer genommen, bis sie sich gehörig durchwärmt haben. Beim Vorsetzen des Trinkwassers muß man jedoch darauf achten, daß die Tiere sich nicht den Bauch so naß plantschen, weil sie sich hierdurch leicht erkälten und sich eine Darmkrankheit zuziehen, woran sie sehr leicht zu Grunde gehen. Als erstes Futter erhalten die Gössel hartgekochtes Ei zerkleinert, reichlich vermengt mit altbackenem, aufgequelltem, stark ausgedrücktem Weißbrot. Nach einigen Tagen kann man auch Gerstenschrot beimengen. Auch kann man als Futterzusatz fein geschabte oder gestampfte Möhren geben. Getrocknete oder sobald frische Brennessel vorhanden, fügt man diese ebenfalls dem Futter bei. Vom 14. Tage ab nehmen dann die Tiere gern gequellten Hafer und gestampfte Disteln auf.

Ein schnelles Wachstum erreicht man beim ständigen Aufenthalt der Tiere in frischer Luft.

Hoth.

Förderung der Wurzelbildung bei neu gepflanzten Obstbäumen.

Es kommt häufig vor, daß die Obstbäume nach dem Pflanzen nur sehr langsam anwachsen. Diese Wahrnehmung macht man viel bei Verwendung von minderwertigem Pflanzgut, das an sich eine schwächliche Wurzelentwicklung aufweist. Sehr oft aber liegt es auch an der Art des Pflanzens, und deshalb ist es nötig, bei dieser Arbeit Maßnahmen zu ergreifen, die das schnelle Anwachsen fördern.

Man stellt zunächst das Pflanzgut 12—24 Stunden vor dem Pflanzen mit den Wurzeln ins Wasser, damit sich diese vollsaugen können. Kurz vor dem Pflanzen müssen dann alle kranken und gebrochenen Wurzeltriebe abgeschnitten und alle übrigen Wurzelenden so beschnitten werden, daß die Schnittflächen nach unten zeigen. Um ein Eindringen von Krankheitserregern an den Schnittflächen wie überhaupt an den Wurzeln zu verhüten, taucht man die Wurzelmasse in einen Lehmbrei, dem man ein Beizmittel zusetzt. Sehr gut hat sich der Zusatz einer 0,5prozentigen Uspulun-Lösung bewährt. Durch das Eintauchen werden die Wurzeln von einer Lehmschicht überzogen, und nun wird der Baum gepflanzt. Die Hauptwurzelmasse soll der Windrichtung entgegenstehen; die Erde wird gut um die Wurzeln verteilt und angedrückt, damit eine innige Verbindung von Wurzeln und Boden hergestellt wird. Es ist vorteilhaft, in die Pflanzgrube Torfmull oder an die Wurzeln mit Torfmull gemischten Sand zu bringen. Da hierdurch der Boden feucht bleibt und gut durchlüftet wird, geht die Neubildung von Wurzeln schneller vor sich, und hiermit ist auch ein rasches Anwachsen des Baumes gewährleistet.

Dr. D.

Wäschenähkursus.

Vom 30. April bis 6. Juni 1930 findet ein Vormittagskursus für Wäschenähen im Evangelischen Vereinshaus in Posen statt.

Die Unterrichtsstunden sind so gelegt, daß die Schülerinnen mit den Früh- und Mittagszügen hin- und zurückfahren können.

Alle näheren Auskünfte erteilt der Hilfsverein Deutscher Frauen in Poznań, Wały Leszczyńskiego 3.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Vereinskalender.

Bezirk Posen I.

Bauernverein Trzek. Versammlung Sonnabend, den 26. 4., nachm. 5 Uhr. Neuwahl des Vorstandes.

Sprechstunden: Kurnik: Donnerstag, den 24. 4. bei Brückner; Wreschen: Donnerstag, den 1. 5. bei Haenisch.

Landw. Verein Pudewitz. Der Geschäftsführer, Herr Hoene, Posen, kommt am Mittwoch, dem 23. 4., nachm. 4 Uhr zu Loppe nach Pudewitz zwecks Abgabe der Einkommensteuererklärungen.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Samter: Mittwoch, den 23. 4., von 10—12 Uhr in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft; Bentschen: Freitag, den 25. 4., bei Trojanowski; Lwówek: Montag, den 28. 4., in der Spar- und Darlehnskasse; Birnbaum: Dienstag, den 29. 4., bei Knopf von 9—11 Uhr; Neutomischel: Donnerstag, den 24. 4., bei Kern. Herr Dr. Klusak ist am 24. 4. in Neutomischel für Interessenten in Rechtsfragen bei Kern zu sprechen.

(Fortsetzung auf Seite 341)

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt

Nr. 16. Poznań, Zwierzyniecka 13, II. 18. April 1930

Untersuchungen an landwirtschaftlichen Handarbeitsgeräten.

Vortrag, gehalten im D. L. G. - Sonderausschuß für Landarbeit von Diplomlandwirt H. Steinmetz - Durlach. Entnommen den Mitteilungen der D. L. G. Nr. 9, 1930.

Die Bedeutung landwirtschaftlicher Geräte wird vielfach unterschätzt. Es erscheint zweckmäßig, einmal zahlenmäßig die Bedeutung landwirtschaftlicher Geräte zu beleuchten. So liegt mir eine Statistik vor, die unter dem Titel „Technisierung der Landwirtschaft"[1]) Aufschluß darüber gibt, wieviel Millionen die Landwirtschaft jährlich für Maschinen und Handgeräte aufgewendet hat. Der Aufwand betrug für:

	1913	1925
Maschinen	380	500 Mill. Mark
Handgeräte	135	160 „ „

Nehmen wir den Aufwand für Geräte und Maschinen zusammen, so haben wir einen Gesamtaufwand von 660 Millionen Mark im Jahre 1925, d. h., der Anteil für Handgeräte am Gesamtaufwand macht immerhin noch mehr als 24% aus, so daß es schon aus diesem Grunde wünschenswert wäre, daß man den Handgeräten mehr Aufmerksamkeit schenken würde, als dies bisher der Fall war. Hinzu kommt, daß unsere landwirtschaftlichen Handgeräte viel mehr verwendet werden, als man im allgemeinen glaubt. So habe ich festgestellt, daß in einem schlesischen Gutsbetriebe mit 375 ha immerhin 40—50% aller Arbeiten mit Handgeräten ausgeführt werden. Je rückständiger die Mechanisierung und je kleiner der Betrieb ist, um so größer ist der Anteil der Arbeiten, die mit Handarbeitsgeräten bewältigt werden. In unseren bäuerlichen Betrieben macht er daher 60, 70 und 80% aus und steigt bei den Zwergbetrieben auf über 90%.

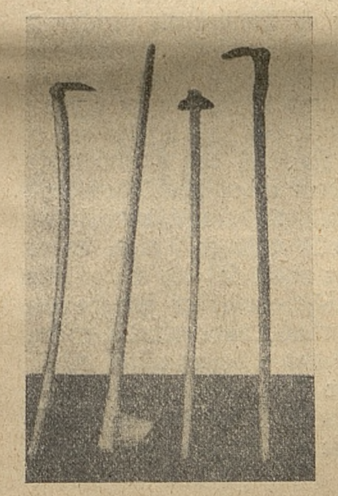


Abb. 1.
4 schlechte Hauen aus badischen Betrieben.



Abb. 2.
6 schlechte Hacken aus süddeutschen und schlesischen Betrieben.

Wenn wir nun berücksichtigen, daß die kleinen Betriebe weitaus in der Überzahl sind und weit mehr Menschen beschäftigen als die größeren und technisierten Betriebe, dann wird niemand mehr daran zweifeln, daß eine ernsthafte Beschäftigung mit den landwirtschaftlichen Handarbeitsgeräten unbedingt erforderlich ist. Dabei ist die Beschäftigung mit diesen Fragen aber auch lohnend, da 100% Mehrleistung allein durch Verwendung verbesserter Geräte nicht selten zu beobachten sind.

Die Untersuchung landwirtschaftlicher Handarbeitsgeräte hat drei Aufgaben zu lösen:

1. müssen in Stoff und Bau mangelhafte Geräte durch bessere ersetzt werden;
2. bedarf es einer gründlichen Untersuchung, wieweit unsere heutigen Geräteformen durch leistungsfähigere ersetzt werden können;
3. bedarf es der Einführung neuer Geräte, wo geeignete Geräte bisher unbekannt waren.

Ehe wir in die Besprechung der einzelnen Gerätegruppen eintreten, sollen hier vier Beispiele für die erwähnten Aufgaben erörtert werden. In Süddeutschland werden zur Erledigung der Hackarbeiten sogenannte Hauen verwendet. Diese

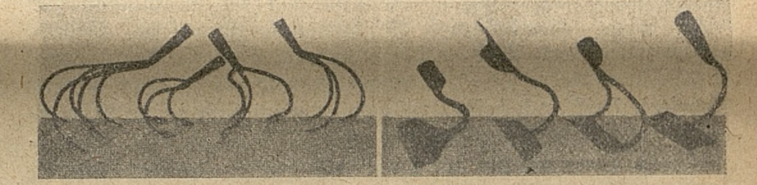


Abb. 3 b.
In der Mitte: 2 Handkultivatoren, außen: 2 Handgrubber.

Abb. 3a.
Von rechts: Wolfshacke, Doppelbügelhacke, Schnöringhacke, Eberhacke.

weichen in der Form von den in Norddeutschland bekannten Hacken stark ab (Abb. 1). Diese Hauen sind rein konstruktiv als Hackgeräte im allgemeinen unbrauchbar, wozu noch kommt daß sie vielfach auch im Werkstoff mangelhaft sind. Besonders schlecht vor allen Dingen im Stoff und auch im Bau sind, auch die Hacken Norddeutschlands. Hier bedarf es eines zweckmäßigen Ersatzes der Hauen und Hacken durch gutgebaute Hacken, die aus bestem Werkstoff hergestellt sind. Wie groß der Unterschied in der Arbeitsleistung sein kann, sei an einem einfachen Beispiel beleuchtet:

Ergebnisse eines Hackversuches in der Gärtnerei W. in D.

Hacke	Hackrichtung	Zeitaufwand Minuten	Verhältniszahl
Gewöhnliche Hau 11 cm breit	vorwärts	5,00	202
Schwanenhalshacke 21 cm breit	vorwärts	3,20	130
Schwanenhalshacke 35 cm breit	vorwärts	3,16	128
Bügel-Hacke 21 cm breit	vorwärts	3,83	154
Bügel-Hacke 21 cm breit	rückwärts	2,37	100
Hand-Kultivator 3 zinkig	rückwärts	3,79	156

Hier handelt es sich darum, daß eine solche Hau in vorliegendem Fall ein ungeeignetes Gerät ist. Übrigens handelt es sich hier um wohlgeordnete Betriebsverhältnisse.

[1]) „Der Landwirt", Karlsruhe 1928, Nr. 42.

Der Ersatz vorhandener Geräte durch leistungsfähigere sei mit dem Beispiel des Rechens beleuchtet, der durch den Schlepprechen ersetzt werden sollte. Die gewöhnlichen Heurechen verrichten ihre Arbeit ganz gut, aber die Leistung ist zu gering. Mit einem Schlepprechen kann man die fünf- bis sechsfache Fläche leisten, ohne sich dabei sonderlich anstrengen zu müssen. Ich denke hier auch an den Ersatz der Handhacke durch eine Radhacke, die ohne besondere Übung und Vorkenntnisse eine drei- bis vierfache Mehrleistung zuläßt.

Es ist weiter bekannt, daß es auch viele Arbeiten gibt, die ohne Hilfsgeräte ausgeführt werden. Ich verweise auf das Binden der Garben. Daß man aber auch das Pflanzen von Kohl und vor allen Dingen von Runkelrüben mit der unbewaffneten Hand durchführt, ist immerhin beachtenswert. Hier muß selbstverständlich das Pflanzholz eingeführt werden, das nicht nur die Leistung erhöht, sondern auch eine bessere Pflanzarbeit ermöglicht. Wir haben große Landstriche, die z. B. in Süddeutschland ein Drittel ausmachen, die ein Pflanzholz nicht kennen, dabei aber ihre gesamten Runkeln pflanzen, so daß sich also die Einführung dieses kleinen Gerätes hier schon lohnen würde.

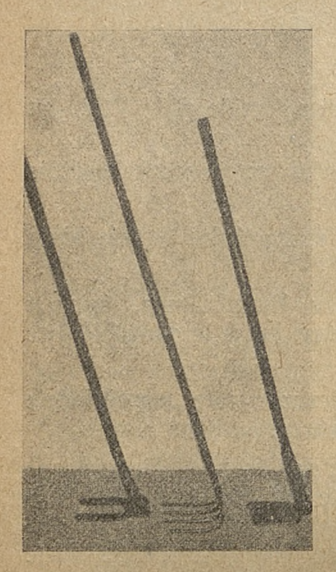


Abb. 4. Kartoffelerntegeräte: Von links: Hau, vierzinkiger und zweizinkiger Karst.

Selbstverständlich muß bei der Behandlung dieser Fragen auf die Arbeitsweisen in weitem Maße Rücksicht genommen werden, da sie außer den vorherrschenden Arbeitsbedingungen mitbestimmend für die Arbeitsleistung sind. Anderseits bedingt auch die Einführung neuer Geräte meist eine andere Arbeitstechnik, und beides zusammen ermöglicht große Arbeitsersparnis. Ich verweise hier auf einen Versuch, den ich im verflossenen Sommer bei der Heuernte machen konnte. Hier ist es durch Verwendung des Schlepprechens und des später zu erwähnenden Gabelrechens möglich gewesen, die Heuernte mit der halben Personenzahl in einem Drittel der sonst üblichen Zeit zu erledigen, so daß nur der sechste Teil des bisherigen Arbeitsaufwandes notwendig war.

Wir wenden uns zunächst den Hackgeräten zu, wobei grundsätzlich vor allen Geräten gewarnt werden soll, die bewegliche und verstellbare Werkzeuge haben, weil es erwiesen ist, daß solche Universalwerkzeuge in der Praxis unhandlich sind und keine Leistung ermöglichen. Vielmehr müssen wir danach trachten, für alle anfallenden Arbeiten Spezialwerkzeuge zu verwenden, da nur dadurch Höchstleistungen möglich sind. Die in Abb. 1 wiedergegebenen Hauen stellen die unglaublichesten Vertreter ihrer Gattung dar. Man sollte es nicht für möglich halten, daß noch mit solchen Hauen gearbeitet wird. Sie sind ein Beweis dafür, mit welchem Gleichmut man Gerätefragen gegenübersteht. Wie erwähnt, sind die sogenannten Hauen in Süddeutschland fast alle zu verwerfen. Eine Ausnahme davon bilden nur diejenigen Modelle, die auf allerschwersten und steinigsten Böden verwendet werden. Weiter ist die Hau noch gerechtfertigt, wenn die Haukultur geübt wird oder werden muß, wie z. B. in Weinbergen oder anderen Daueranlagen, die infolge ihrer hängigen Lage, unvorteilhaften Schlagform oder Unzulänglichkeit eine Behandlung mit Gespanngeräten nicht zulassen. Dort handelt es sich aber nicht darum Hackarbeit im eigentlichen Sinne des Wortes zu verrichten, sondern diese Arbeit stellt eine Ersatzarbeit für die nicht mögliche Pflugarbeit dar.

In allen übrigen Fällen sind Hauen zu verwerfen, weil sie im Gewicht zu schwer sind und darum einen zu großen Kraftaufwand verursachen. Weiter ist zu bemängeln, daß sie meist eine ungünstige Stellung zum Stiel haben, so daß eine Ziehbewegung unmöglich ist, vor allen Dingen auch darum unmöglich ist, weil beim Durchziehen durch den Boden das verhältnismäßig hohe Blatt die Erde zusammenschiebt, also eine Rille bildet, was nicht erwünscht ist. Die Stiele bei den Hauen haben, wenigstens in einigen Landstrichen, den großen Vorteil, daß sie oval sind und darum eine leichtere Führung durch die Hand ermöglichen. Die hohe Blattform bringt noch einen weiteren Nachteil mit sich, der darin besteht, daß die Hacke oder Haue leicht „gaukelt" oder kippt, weil das Schwergewicht des Hackenblattes zu nahe beim Stiel liegt. Schon allein aus diesen Gründen verbietet sich die hohe Blattform sowohl bei der Haue als auch bei der Hacke. Erstrebenswert ist auch bei der Hacke ein niederes Hackenblatt, das ein Darübergleiten des Bodens bei der Ziehbewegung ermöglicht. Weiter muß das Blatt zum Stiel einen günstigen Winkel bilden, der die Ziehbewegung gestattet. Wie wenig die vorhandenen Hacken diesen Forderungen entsprechen, geht aus Abb. 2 hervor. Hinzu kommt noch, daß, entgegen anderen Ansichten, die in Norddeutschland üblichen Hacken mit aus dem schlechtesten Werkstoff hergestellt werden, den man sich denken kann, was auch darauf zurückzuführen ist, daß sich damit vielfach Unberufene beschäftigen, die zudem nicht über die nötige maschinelle Einrichtung verfügen. Die in Abb. 3a und 3b wiedergegebenen guten Hacken entsprechen den gestellten Forderungen und eignen sich in den entsprechenden Breiten vorzüglich für alle Hackarbeiten.

Von mindestens ebenso großer Bedeutung wie die Hacke selbst ist der zugehörige Stiel. In Norddeutschland sind die Stiele im allgemeinen zu kurz, meist auch zu krumm und nicht immer aus dem geeignetsten Holz hergestellt. Für eine Person von 1,75 m Größe müßte ein Hackenstiel mindestens 1,20 m lang sein, weil dadurch eine aufrechte Körperhaltung möglich ist. Als Stoff empfiehlt sich Weidenholz, das infolge seiner großen Weichheit in Dänemark und in Holstein so sehr verbreitet ist. Leider ist es nicht möglich, Weidenholz maschinell zu verarbeiten, und überdies fehlen die erforderlichen Holzmengen. Weißbuchenholz, das allenfalls noch in Frage kommen könnte, ist zu schwer, Rotbuchen- und Ahornholz zu spröde, Eichenholz zu hart, und Akazienholz, das sich infolge seiner Zähigkeit eignen würde, hat den Nachteil, daß es sich leicht verwirft, krumm wird und außerdem einen schädlichen Reiz auf die Haut ausübt. Hickoryholz, das dem Eschenholz an Güte überlegen ist, kommt ebenfalls nicht in Frage, da es zu teuer ist und eingeführt werden muß. Es bleibt uns also nur Eschenholz, wovon deutsche Esche am besten für Hackenstiele geeignet ist. Der Stiel selbst darf aber nicht zylindrisch sein, weil dadurch eine ungünstige Lage des Schwerpunktes erzeilt werden würde; vielmehr muß der Stiel am unteren Ende dicker sein als oben und kann am oberen Stielende eine knaufartige Verbreiterung aufweisen, die der Hand einen besseren Halt bietet.

Als Befestigungsform hat die sog. Dülle den Nachteil, daß jede einen anderen Durchmesser zu haben pflegt. Darum empfiehlt sich die sog. „konische Wolfsdülle", weil hier die Dicke des Stiels für die Einstellung keine Rolle spielt und der Stiel nur in demselben Maße zugespitzt zu werden braucht. Leider sind auch nicht alle Hacken richtig eingestielt, was die Gleichgewichtslage betrifft. Entweder hängen sie nach links oder nach rechts, was beides zu verwerfen ist. In Süddeutschland wird immer eingewendet, daß mit den von mir bezeichneten guten Hacken nicht tief genug gehackt werden könne, also eine gründliche Bodenlockerung unmöglich sei. Es ist daher auf die sog. Handgrubber hinzuweisen, die die Ziehbewegung ermöglichen, dabei aber auch tiefer in den Boden eindringen.

Für die Kartoffelernte muß die Hau, die leider in Süddeutschland hierzu verwendet wird, durch den Krail oder Karst ersetzt werden. Dabei ist der Krail noch vorteilhafter als der Karst, dem in gewissem Sinne die Mängel der Haue anhaften. In einem Kartoffelernteversuch beobachtete ich die Leistung dieser drei Geräte (Abb. 4). Es waren zum Ernten einer bestimmten Fläche notwendig mit:

Hau	100 Minuten	133 Minuten
Karst	83 „	111 „
Krail	75 „	100 „

Schon daraus geht hervor, daß der Krail bei der Kartoffelernte große Vorteile bietet, die noch mehr zutage treten, wenn es sich um sandige Böden handelt und nicht wie hier um lehmigen Boden. Hinzu kommt, daß beim Krail der Anteil der angehackten Kartoffeln wesentlich geringer ist als beim Karst oder gar bei der Hau.

Um bei der Bodenbearbeitung zu bleiben, sei aus dem umfangreichen Gebiet der Spatenfrage nur die Frage des Spatenstiels erörtert. Wir haben hierbei den sog. Knopfgriff, T-, D- und Spalt-D-Griff (Abb. 5a und 5b) zu berücksichtigen. Der gewöhnliche Knopfgriff, der in Süddeutschland und im Rheinland verbreitet ist, hat den Nachteil, daß er der Hand eine zu geringe Angriffsfläche bietet, dabei aber den Vorteil der größeren Beweglichkeit für die Hand. Der T-Griff, der zweifellos den Vorteil der größeren Handauflage bietet, wird aber von denen als unhandlich empfunden, die mit dem Knopfgriff zu arbeiten gewohnt sind, weil die Finger gespreizt werden müssen, damit der Stiel dazwischen liegen kann. Zweifellos kann man den Nachteil des Knopfgriffes und den Nachteil des T-Griffes dadurch vermeiden, daß man den sog. D-Griff verwendet, der der Hand eine größere Auflagefläche bietet, sie dabei aber in ihrer Lage nicht behindert. Die alte Form der D-Griffe ist aber einem großen Verschleiß unterworfen, weil der Griff leicht durchbricht, reißt oder schadhaft wird. Diesem Nachteil ist mit dem Spaltgriff abgeholfen, der außerdem der Hand einen größeren Durchlaß gewährt und billiger herzustellen ist. Die Blechgriffe, wie sie vielfach in den Handel gekommen sind, haben sich nicht bewährt.

Auf dem Gebiet des Spatenblattes sind noch sehr viele Untersuchungen möglich und nötig, um aus einem Wirrwarr von 500 bis 600 Formen die zweckmäßigsten herauszuwählen. Übrigens haben wir auch bei anderen Gerätearten eine große Mannigfaltigkeit in den Formen. So kommen allein für Süddeutschland ungefähr 1000 bis 1200 Hauenformen und für Norddeutschland 800 Hackenformen in Frage. Daneben zählen wir über 200 Sensenformen, womit die unsinnige Mannigfaltigkeit hinreichend belegt sein dürfte.

Ein anderes Gerät, das ebenso eingehender Bearbeitung bedarf wie die Hacken, ist die Gabel, wobei zu erwähnen ist, daß gerade Norddeutschland hier am rückständigsten ist. Die abgebildeten Düllgabeln (Abb. 6a) stammen aus den Beständen von Landarbeitern zweier schlesischer Betriebe. Mit einer solchen Gabel kann unmöglich eine gute Tagesleistung erzielt werden, und zwar ebensowenig beim Aufladen wie beim Breiten von Dung. In Süddeutschland werden im allgemeinen Gabeln mit Schienenzwinge verwendet, von denen einige in Abb. 6a wiedergegeben sind, um zu zeigen, wie sie nicht sein sollen. Denn Gabeln, die so abgearbeitet sind, hindern an der Arbeit, statt sie zu fördern. Die im Vergleich damit dargestellten neuen Gabeln (Abb. 6b) haben ein weit größeres Fassungsvermögen, das in der Fläche dem Doppelten entspricht und in der Menge einer vollgeladenen Gabel das Vierfache ausmacht. Man wird einwenden, daß diese großen Dunggabeln sich nicht für das Breiten von Dung eignen, was

Flachgriff Knopfgriff. T-Griff. D-Griff.

Abb. 5a.

Nordhäuser Spalt-D-Griff

Abb. 5b.

zugegeben werden muß, wenn es sich um kurzen und verrotteten Dung handelt. Für diesen Zweck sind die sog. Dungbreitgabeln bestimmt, deren Zinken enggestellt sind. Leider sind derartige Gabeln in der Praxis nur selten bekannt, obwohl sie die Arbeit erleichtern und beschleunigen. Es ist aber auch falsch, wenn man e i n e Gabel zum Dungladen, -breiten und zur Bearbeitung von Heu und Stroh verwendet. So wird man zweckmäßigerweise für das Wenden des Heues eine leichte Heuwendegabel benutzen, die besser ist als hölzerne Heuwendegabeln und ein sorgfältigeres Aufschütteln des Heues

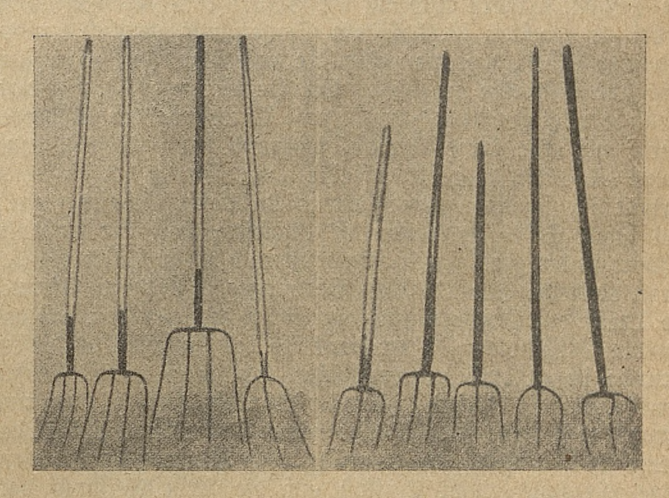


Abb. 6b. Von rechts: Heuwendegabel, Streugabel, Dunggabel, Dungbreitgabel, alle mit Schienenzwinge.

Abb. 6a. Von rechts: 2 unbrauchbare Gabeln mit Schienenzwinge. Von links: 3 Drillgabeln, ebenso unbrauchbar.

ermöglicht, als es beim Wenden mit dem Rechen möglich ist. Gerade für die Bearbeitung des Heues eignet sich sehr gut der sog. Gabelrechen, da man hiermit nicht nur das Heu gut aufschütteln, sondern gegebenenfalls auch zusammenmachen kann.

Auf die Vorteile des Schlepprechens (Abb. 7a) bei der Heuwerbung im bäuerlichen Betrieb habe ich hingewiesen. Er kann aber auch im größeren Betrieb beim Nachrechen usw. hervorragende Dienste leisten und viel Arbeitskraft sparen. So beobachtete ich in einem größeren Betrieb, daß zum Nachrechen hinter den Aufladern bei Grummet zehn Personen mit hölzernen Handrechen beschäftigt waren. Zwei Personen mit Handschlepprechen hätten diese Arbeit mindestens ebensogut bewältigen können.

Um ein Beispiel für den Fortschritt der Industrie zu geben, möchte ich auf einen ganz aus Stahl hergestellten Heurechen hinweisen, der einen vollkommenen Ersatz für den hölzernen, sich ziemlich rasch abnutzenden Heurechen darstellt. Hier ist es der Industrie nach langjährigen Versuchen gelungen, einen Rechen zu schaffen, der selbst höchster Beanspruchung standhält und dabei noch leichter ist als ein Holzrechen. Der in Abb. 7b dargestellte Rechen wurde verwendet, um 15 a Wiese die stark vermoost war, vom Moos zu befreien. Trotz der ungewöhnlichen Beanspruchung haben sich die Zinken nicht verbogen. Zu dieser Arbeit ist ein Holzrechen bei weitem nicht so gut geeignet wie der Stahlrechen.

Die Sense in der Hand eines guten Mähers wird noch viele Jahre das beste Mähgeschirr für den bäuerlichen Betrieb abgeben, da die Mähmaschine nicht überall verwendet werden kann und ihre Anschaffung im Kleinbetrieb nicht immer wirtschaftlich ist.

Leider sind unsere Kenntnisse über Sensenformen sehr beschränkt, und die Ansichten der Praktiker widersprechen sich vielfach. So wird behauptet, daß die kurze Sense für das Bergland am besten geeignet sei. Man vergißt dabei aber, daß gerade das Allgäu oder der südliche Schwarzwald mit ihren hohen Bergen in Süddeutschland die längsten Sensen verwenden. Wenn dagegen behauptet wird, die lange Sense sei für die Ebene am besten geeignet, so erscheint es unerklär-

lich, warum man in der Rheinebene mit die kürzesten Sensen Deutschlands verwendet. Der Graswuchs kann auch nicht immer als Beweisgrund angeführt werden. Vielmehr sind es rein volkstümliche Dinge, die für die Verwendung dieser oder jener Sensenform verantwortlich gemacht werden müssen. An einem Mähversuch in Baden sei belegt, wie groß bei Verwendung verschiedener langer Sensen und verschiedener Formen die Unterschiede in der Mähleistung sind. (Siehe nebenstehende Übersicht.)

Die großen Unterschiede sind nicht allein auf die Länge der Sensen, sondern auch auf die Sensenform zurückzuführen, wobei zu beachten ist, daß wir Sensen mit ziemlich gerader Schneide haben, wogegen aber die polnische Form eine stark gebogene Schneide aufweist. Wie die Skizze (Abb. 8) zeigt, haben wir bei gerader Schneide eine Verteilung der Schneidearbeit auf eine kurze Strecke, während bei stark gebogener Sense die Schneidearbeit auf eine lange Strecke der Schneide verteilt ist, wodurch man den „ziehenden" Schnitt erzielt. Bei allen Schneidearbeiten ist erwiesen, daß der ziehende Schnitt unter geringerem Kraftaufwand mehr leistet als der kurze, hackende Schnitt. Von Bedeutung ist naturgemäß auch die Breite des Sensenblattes, wobei sich erwiesen hat, daß das schmale Sensenblatt leichter läuft als das breite. Aus diesem Grunde ist es auch unzweckmäßig, daß man breite Sensen verwendet, die technisch schwieriger herzustellen sind und darum auch mehr kosten. Wir haben auch die Wölbung der Sense zu berücksichtigen, die neben der Biegung der Sensenspitze ebenfalls einen Einfluß auf die Arbeitsleistung hat; doch soll hier nicht darauf eingegangen werden.

Hinsichtlich des Sensenbaumes kann gesagt werden, daß viele Sensenbäume die Verwendung langer Sensen nicht ermöglichen. Geeignet sind die Schweizer, Niederösterreicher, ostpreußischen, holsteinischen und vor allen Dingen sächsischen Modelle. Bei diesen Sensenbäumen ist die Stellung der Griffe so, daß die Spitze der Sense nach oben gehalten wird und ein Eindringen in den Boden dadurch verhindert. Auch hier sind große Unterschiede in der Arbeitsleistung zu beobachten. Leider wurde dieses Gebiet bisher fast immer vernachlässigt.

Ergebnisse der Sensenprüfung in Baden.
(Getreideernte.)

Sensenform	Länge der Sense	Zeitaufwand für das Mähen eines gleichgroßen Teilstückes in Minuten: Mudau 55[1])	Karlsruhe/Eppingen 65 bis 75[1])	Waldshut 85[1])
Reichsform	55 cm	161	—	188
„	65 cm	138	155	145
„	75 cm	119	129	115
„	85 cm	100	1[illegible]1	110
Polnische Form .	90 cm	111	100	103
„ „ .	80 cm	120	108	114
„ „ .	70 cm	138	—	133

[1]) Länge der üblichen Sense.

Alle anderen landwirtschaftlichen Geräte, wie Schippen, Grabgabeln, Körbe, Schiebkarren, Rübenerntegeräte usw., versprechen die gleichen Erfolge, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen, Erfolge, die darin bestehen, daß die Arbeit erleichtert und vereinfacht wird.

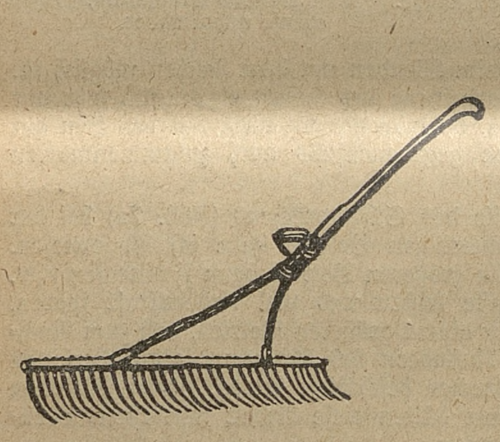


Abb. 7 a. Handschlepprechen.

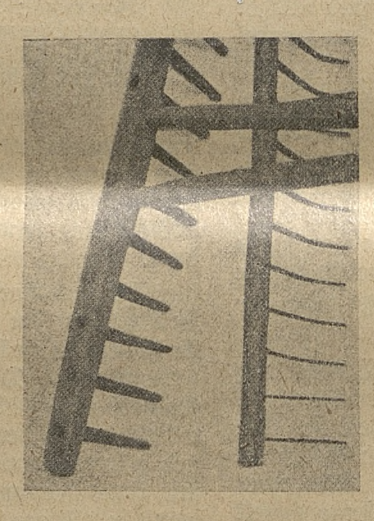


Abb. 7 b.
Rechts: Rechen, alles aus Stahl,
Links: Holzrechen.

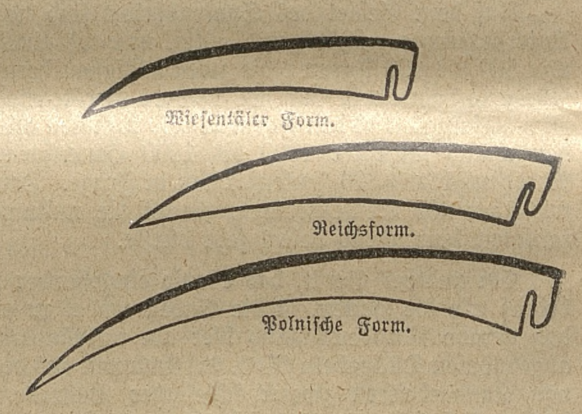


Abb. 8. Sensenformen.

(Fortsetzung von Seite 336).

Achtung! Letzter Termin für die Einschätzung zur Einkommensteuer 1. Mai.

Landw. Verein Grzebienisko. Eröffnung des Haushaltungskurses am Mittwoch, dem 30. 4.

Bezirk Wirsitz.

Radzicz. Dienstag, den 22. 4., Sprechtag von 10—5 Uhr bei Krienke in Radzicz.

Wąwelno. Donnerstag, den 24. 4., Sprechtag von 1½ bis 5 Uhr bei Wiśniewski.

Łobżenica. Freitag, den 25. 4., Sprechtag von 8½—4 Uhr in der Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft.

Rościmin. Montag, den 28. 4., Sprechtag von 1½—6 Uhr bei Brummund in Rościmin.

In allen Sprechtagen Entgegennahme von Einkommensteuererklärungen. Steuerbescheinigungen bzw. Quittungen sind mitzubringen.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Reichtal: 22. 4. bei Raimund Mark von 3 Uhr nachm. ab; Bralin: 23. 4. bei Kempa von Uhr ab. Schildberg: 24. 4. in der Genossenschaft. Krotoschin: 25. 4. bei Pachale.

Zur Anfertigung der Einkommensteuer-Selbsteinschätzungen bitten wir die dazu erforderlichen Formulare vom Urząd Skarbowy mitzubringen, außerdem Auszug der Bodenklassen vom Katasteramt sowie sämtliche Quittungen über bezahlte Rente, Zinsen, Steuern, Feuerversicherung vom Jahre 1929.

Bezirk Bromberg.

Sprechstunden ab 10 Uhr: Exin: Hotel Rossek, am 22. 4.; Schubin: Hotel Ristau, 28. 4.; Koronowo: bei Jorzik, am 29. 4.

Formulare zur Einkommensteuererklärung sind mitzubringen, ferner Renten- und Steuerquittungen, Quittungen für die Feuer- und Unfallversicherung, Landwirtschaftskammerbeitrag, außerdem Katasterauszüge.

Landw. Verein Sicienko. Versammlung 24. 4., nachmittags 6 Uhr, Gasthaus Krügel, Sicienko.

Landw. Verein Koronowo. Versammlung 25. 4., nachmittags 5 Uhr, Hotel Nowak, Koronowo.

In beiden Versammlungen Vortrag des Herrn Direktor Reissert, Posen, über: „Baumpflege", mit Tafelzeichnung. Zu diesen Vorträgen werden auch die Frauen der Mitglieder freundlichst eingeladen.

Landw. Verein Exin. Abschlußfeier des Kochkurses am 2. 5. im Dürerhaus, Exin. 1. Besichtigung der Ausstellung ab 2 Uhr nachm., 2. Beginn der Kaffeetafel pünktlich 7 Uhr, anschließend Theateraufführung, 3. Tanz, 8 Uhr abends, im Hotel Rossek, Exin. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Gebühr 2.— zł zur Deckung der Unkosten. Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Obornik: 24. 4., Czarnikau: 25. 4.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch: 17. 4. und 2. 5.; Wollstein: 25. 4. und 9. 5.; Jutroschin: 24. 4., nachm. 1 Uhr bei Stenzel; Schmiegel: 26. 4., nachm. 4 Uhr im Gasthaus Amerika; Gostyn: 29. 4. vorm. ½12 Uhr in der Bonboniera.

In den Sprechstunden im April werden Einkommensteuer-Einschätzungen angefertigt. Formulare bitten wir mitzubringen, ferner Renten- und Steuerquittungen, Quittungen für die Feuerversicherung, Landwirtschaftskammerbeitrag, Unfallversicherung, außerdem Katasterauszüge.

Kreisverein Gostyn. Versammlung am Sonntag, dem 27. 4., nachm. 4 Uhr in der Bonboniera. Vortrag des Herrn Rittergutsbesitzers Czapski, Obra, über: „Rente aus dem Kuhstall (unter Berücksichtigung der Zucht, Fütterung und Verwertung der Produkte)". Geschäftliches. — Am 18. 4. (Karfreitag) ist unser Büro geschlossen.

Retz.

Bezirk Gnesen.

Ortsverein Kletzko. Versammlung am Montag, dem 21. 4., nachm. 7 Uhr bei Klemp in Kletzko. Vortrag des Herrn Diplom-Landwirt Zipser über „Edelmist". Anschließend Tanz. Eintritt frei nur für Mitglieder.

Sprechstunden: Wongrowitz: Donnerstag, den 17. 4., ab 9,30 Uhr im Ein- und Verkaufsverein; Janowitz: Dienstag, den 22. 4., ab 20 Uhr im Kaufhaus; Witkowo: Mittwoch, den 23. 4., ab 9,30 Uhr in der Kaufhausmühle.

Ab 26. Mai d. Js. wird eine Kochlehrerin im Bezirk Gnesen frei. Vereine, die Kochkurse abzuhalten gedenken, werden gebeten, sich an die Geschäftsstelle, ul. Mieczysława 15, zu wenden.

Bekanntmachung an die ehem. Schüler der Winterschule Sroda.

Laut Beschluß der letzten Schülervereinssitzung findet unsere erste diesjährige Tagung am Sonnabend, dem 26. April d. Js., in Gnesen statt. Treffpunkt: vorm. 10 Uhr vor dem Bahnhof in Gnesen. Programm: Besichtigung der Schweinezucht des Herrn Glokzin, Strychowo, sowie des Domes, Gestütes und des Pferdemarktes in Gnesen selbst. Eine zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand des Vereins ehem. Winterschüler zu Sroda.

Angebote von Forstpflanzen.

Gegen 300 000 Stück einjährige, kräftige, gesunde Bankskiefern. Preis pro 1000 Stück zł 5.—.

Forstausschuß der Welage.

Turniervereinigung.

Die Frühjahrssaison eröffnet der Wielkopolski Klub Jazdy Konnej, Poznań, mit einem Reit- und Fahrturnier im Hippodrom in Poznań am 3., 4., 6. 8. und 11. Mai d. Js. Näheres über Bedingungen usw. ist bei der Geschäftsstelle der Turniervereinigung zu erfahren.

Turniervereinigung der Welage.

Zum Anbau von Heilpflanzen.

Jene Mitglieder, die sich für den Anbau von Heilpflanzen interessieren, werden gebeten, dies der unterzeichneten Abteilung schriftlich oder mündlich mitzuteilen.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, Landw. Abt.
Poznań, Piekary 16/17.

Führungen durch die Posener Messe.

Die Maschinenberatungsabteilung der Welage wird einige Führungen auf der Posener Messe, die in diesem Jahr reich beschickt werden wird, veranstalten. Es werden bei diesen Führungen, die 2—3 Stunden dauern werden, die neueren landwirtschaftlichen Maschinen erklärt und Fragen beantwortet werden.

Die Bekanntgabe der Führungstage erfolgt im nächsten Landw. Zentralwochenblatt.

Welage, Maschinenberatungsabteilung.
Geschke.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Die Einkommensteuererklärung der Genossenschaften und Gesellschaften.

Am 1. Mai läuft die Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärung für das Jahr 1930 ab. Der Steuer für das Jahr 1930 wird das Einkommen zugrundegelegt, das in dem Geschäftsjahre erzielt worden ist, welches im Laufe des Jahres 1929 abgeschlossen worden ist. (Z. B. vom 1. 1. 1929 bis 31. 12. 1929, vom 1. 7. 1928 bis 30. 6. 1929.) Die Grundlage ist die Bilanz des betreffenden Geschäftsjahres. Dem Gewinn ist aber noch hinzuzusetzen, was an Einkommensteuer und Vermögenssteuer in dem betreffenden Geschäftsjahr gezahlt worden ist. Auch Zuweisungen an Fonds im Laufe des Geschäftsjahres sind dem Gewinn hinzuzurechnen, außerdem auch alle Ausgaben, die nicht zum laufenden Geschäftsbetriebe gehören, z. B. Spenden. Es dürfen ohne besondere Begründung Abschreibungen in der Bilanz nicht enthalten sein, die bei Wohngebäuden 2 Prozent, bei Wirtschaftsgebäuden 3 Prozent, bei Fabrikgebäuden 4 Prozent, bei Mobilien (Büroeinrichtungen usw.) 5 Prozent und bei Maschinen, Geräten usw. 10 Prozent überschreiten. Ein höherer Abzug muß besonders begründet werden. Die Abschreibung ist immer von den Anfangswerten zu berechnen. Außerdem machen wir auf die Bestimmung aufmerksam, daß bei Genossenschaften mit einem Kapital bis 40 000 Złoty nur 6 000 Złoty als Geschäftsunkosten abgezogen werden können, die für Gehalt an den Vorstand oder Vergütung an den Aufsichtsrat gegeben worden sind. Bei höherem Anteilkapital dürfen 15 Prozent dieses Kapitals als Geschäftsunkosten wegen Gehaltszahlungen abgezogen werden. Bei unseren Genossenschaften ist außerdem noch zu beachten, daß der Gewinn steuerfrei ist, der prozentual aus den Umsätzen mit Mitgliedern hervorgeht. Als Umsatz gilt nach einer neuen Entscheidung des Finanzministers bei Genossenschaften das, was in der Grundtätigkeit der Genossenschaft umgesetzt wird. Es braucht dies nicht immer der Verkauf von seiten der Genossenschaft, sondern kann auch der Einkauf sein, z. B. bei Molkereien die Milchlieferung der Mitglieder, bei Ein- und Verkaufsgenossenschaften die Getreidelieferung der Mitglieder. Wir verweisen dazu auf die Ausführungen im „Landw. Zentralwochenblatt" 1928, Seite 350. Für die Einkommensteuererklärung ist das amtliche Formular zu benutzen, das

von jedem Steueramt, aber auch von uns bezogen werden kann. Dem ausgefüllten Formular ist ein Geschäftsbericht mit Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung beizufügen. Der Prüfungsvermerk des Aufsichtsrats auf dem Geschäftsbericht muß von dem Aufsichtsrat unterschrieben werden. Dieser Prüfungsvermerk stellt den Akt des Revisionsorgans dar, von dem Art. 54 des Gesetzes redet. Es wird hier noch bei einigen Steuerämtern angenommen, daß unter Revisionsorgan der Revisionsverband zu verstehen ist. Dies ist aber sicher falsch, denn der Revisionsverband hat nicht die besondere Aufgabe, alle Bilanzen der Genossenschaften zu prüfen, da er gesetzlich verpflichtet ist, nur alle 2 Jahre den Geschäftsgang der Genossenschaft zu prüfen. Er kann also in vielen Fällen gar nicht eine Revisionsbescheinigung für die betreffende Bilanz abgeben.

Zur Abgabe der Steuererklärung ist nur das Unternehmen verpflichtet, das sich einen steuerpflichtigen Gewinn unter Beachtung der obigen etwaigen Zuschläge und der Ermäßigung bei Mitgliederumsätzen auf Grund der Bilanz herausrechnet. Gesetzlich sind auch bei steuerpflichtigem Gewinne nur Handelsunternehmen (Banken, Ein- und Verkaufsvereine usw.) zur Abgabe der Erklärung verpflichtet, welche die Gewerbesteuer gemäß der I.—III. Kategorie und letztere Kategorie nur in Ortschaften der 1. und 2. Ortsklasse bezahlen, sowie die Industrieunternehmen (Brennereien usw.), die die Gewerbesteuer gemäß der 1.—7. Kategorie bezahlen. Danach würden viele unserer Genossenschaften von der Abgabe der Steuererklärung befreit sein. Wir haben aber bisher auf diese Bestimmung nicht hingewiesen, da es sich in jedem Falle empfiehlt, bei einem Einkommen über 1500 Zloty eine Einkommensteuererklärung abzugeben. Jedenfalls können solche befreiten Unternehmen nicht bestraft werden, wenn sie eine Erklärung nicht abgeben. Alle Unternehmen jedoch ohne Ausnahmen müssen dem Steueramt dann eine Erklärung über ihr Einkommen abgeben, wenn sie dazu besonders aufgefordert werden. Auch wenn sie dann ein Einkommen über 1500 Zloty nicht nachweisen, empfiehlt es sich, die Erklärung auf dem vorgeschriebenen Formular nebst Anlagen abzugeben, obwohl der Steuerpflichtige erklären kann, er habe kein Einkommen über 1500 Zloty.

Diejenigen Unternehmen (Genossenschaften und Gesellschaften), die nach obigem gesetzlich nicht verpflichtet sind, wegen der Zugehörigkeit zu einer niederen Kategorie Erklärungen abzugeben, brauchen die Steuer erst am 1. November, oder wenn sie bis zum 15. Oktober keinen Bescheid erhalten haben, erst binnen 30 Tagen nach Zustellung des Steuerbescheides zu zahlen (Art. 87, Abs. 4). Die übrigen Steuerzahler müssen die selbsterrechnete Steuer zur Hälfte am 1. Mai einzahlen und eine Abschrift der Quittung beifügen. Diese Quittung muß von dem Steuerzahler durch Unterschrift als richtig bestätigt werden. Zusammen mit der Staatssteuer ist in den früher deutschen Gebieten der halbe Kommunalzuschlag zu zahlen.

Der Steuertarif ist im landwirtschaftlichen Kalender 1930 abgedruckt.

Die Steuerzahler, die die Hälfte der Steuer am 1. Mai zu zahlen haben, zahlen den Rest bis zum 1. November, wenn ihnen bis zum 15. Oktober der Steuer-Zahlungsbefehl zugestellt wird, anderenfalls binnen 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsbefehls.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Recht und Steuern

Die Umsatzsteuer bei der Vermahlung von Getreide auf fremde Rechnung.

Durch Urteil vom 29. 1. 1930, L. 3364/28, hat das Oberste Verwaltungsgericht entschieden, daß im Falle des Heranschaffens zur Mühle von Getreide zwecks Vermahlung auf Rechnung des Eigentümers dieses Getreides allein die Tatsache, daß die Mühle unverzüglich Mehl aus ihren Vorräten für das gebrachte Getreide gibt, noch nicht entscheidend ist dafür, daß die Mühle zur Zahlung der Umsatzsteuer von dem ganzen Wert des Mehls verpflichtet ist, statt nur von den Vermahlungskosten (Gazeta Handlowa 1930, Nr. 75). Wie sich die Steuerämter zu dieser Frage stellen werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls können sich die Mühlen auf diese Entscheidung stützen.

Bekanntmachungen

Lizitation von Landgütern.

Nach einer Mitteilung des „Dziennik Poznański" vom 6. Februar beschloß die Warschauer Bodenkreditgesellschaft, ca. 400 Landgüter wegen Nichtzahlung von rückständigen Anleihen zur Lizitation auszustellen. Die Lizitation dieser Güter soll im Herbst stattfinden.

Ausstellung von Remonten- und Gebrauchspferden in Posen.

Der Pferdezüchterverein für Vollblut in Großpolen veranstaltet, wie wir schon mitgeteilt haben, vom 13.—15. Juni lfd. Js. in der Kaserne des 15. Ulanenregiments eine regionale Ausstellung von Remonten- und Gebrauchspferben, verbunden mit einer Auktion oder Verkauf aus freier Hand. Die Pferdeauktion findet am 14. Juni lfd. Js. um 4 Uhr nachm. statt. Die Remonten-Kommission wird auf der Ausstellung nur Remontenpferde, die als vorzüglich, sehr gut und gut anerkannt werden, ankaufen. Durchschnittspferde für Militär (Remonten) wird die Remontenkommission wie alljährlich auf den Kreis-Pferdeschauen ankaufen. Anmeldungen von Pferden für die Ausstellung und Auktion nimmt das Sekretariat des Pferdezüchtervereins in Großpolen (Związek Hodowców Konia Szlachetnego w Wielkopolsce, Poznań, ul. Mickiewicza 33) bis zum 1. Mai lfd. Js. entgegen. Der Anmeldung muß der Geburtsnachweis des Fohlen, der, soweit es sich um Tiere nach staatlichen Hengsten handelt, durch die Verwaltung des zuständigen Hengstgestüts, nach Privathengsten durch den Pferdezüchterverein für Vollblut in Großpolen bescheinigt sein muß. Pferde ohne obige Bescheinigungen werden als Pferde ohne nachgewiesene Abstammung im Katalog angegeben.

Stellenvermittlung.

A. **Es werden gesucht:** 2 ledige Wirtschaftsbeamte, 1 Assistent, 3 ledige Förster, 1 Rechnungsführerin, ein II. Beamter.

B. **Es suchen Stellung:** 20 verheiratete, 24 ledige Wirtschaftsbeamte, 3 Assistenten, 3 Rendanten, 12 Förster, 4 Brennereiverwalter, 5 Hofbeamte, 4 Rechnungsführer, 6 II. Beamte.

Verband der Güterbeamten für Polen, zap. tow.
Poznań, Piekary 16/17.

Der Verband für Handel und Gewerbe e. V. Poznań, ul. Słowna 8, sucht Stellung für folgende Personen.

Junger Mann (Dienerstelle), **Kontoristin, Wächter, Schmiedegeselle, Chauffeur,** gelernter Schmied, **Büroanfängerin, Schlosser** oder **Brunnenbauer, junges Mädchen** (Gärtnerlehrlingsstelle), **Bürogehilfin, Korrespondentin, Schmied, Monteur, Chauffeur, bilanzsicherer Buchhalter, Wächter oder Hofmaurer, Gutssekretärin, Rechnungsführer, Hofverwalter oder Wirtschafter, Hausdiener, Stellmacher, Pachtwächter, Müller oder Mühlenwerkführer, Diener.**

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 20. bis 26. April 1930

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
20	4,55	19,4	2,27	9,9
21	4,53	19,6	2,58	10,21
22	4,50	19,8	3,19	11,35
23	4,48	19,10	3,35	12,50
24	4,46	19,11	3,47	14,3
25	4,44	19.13	3,58	15,18
26	4,42	19,15	4,9	16,32

Fachliteratur

Handbuch der Landwirtschaft in 5 Bänden. Herausgegeben von **Prof. Dr. F. Aereboe, Prof. Dr. J. Hansen, Prof. Dr. Th.**

Roemer, I. **Band Wirtschaftslehre des Landbaues.** Berlin, Verlag Paul Parey, 1930. — Vor annähernd 4 Jahrzehnten wurde das letzte große Handbuch der Landwirtschaft von Frhr. von der Goltz mit einem großen Stabe von Mitarbeitern herausgegeben. Seit dieser Zeit hat die Landwirtschaft, besonders in der Nachkriegszeit, ungeheure Fortschritte gemacht, und der Mangel an einem modernen Handbuch war daher bereits recht fühlbar. In dem oben angeführten Werk suchten die 3 Herausgeber unter Mitwirkung von einer Reihe bekannter Wirtschaftler und Praktiker diesem Bedürfnis nachzukommen. Der erste Band beschäftigt sich mit der Wirtschaftslehre des Landbaues, die beiden folgenden Bände behandeln die Acker- und Pflanzenbaulehre einschließlich der Maschinenkunde. Der vierte Band ist der allgemeinen Tierzuchtlehre, und der fünfte der besonderen Tierzuchtlehre gewidmet. Reiche Textabbildungen und einge farbige Tafeln dienen zur Erläuterung des geschriebenen Wortes. Der erste Band „Wirtschaftslehre des Landbaues" beginnt mit einer längeren geschichtlichen Abhandlung der Landwirtschaft der Welt und ist von Prof. Dr. K. Ritter, Berlin, bearbeitet. Der Verfasser geht auf die Urzeit zurück und schildert die damaligen Benutzungsformen, klärt uns weiter über die Landwirtschaft der orientalischen und altamerikanischen Kulturreiche sowie über die Landwirtschaft der Mittelmeergebiete im Altertum und Mittelalter und schließlich über die europäische Landwirtschaft im Mittelalter und in neuerer Zeit auf. Er fährt unter Berücksichtigung aller geschichtlichen Ereignisse, soweit sie sich auf die Landwirtschaft ausgewirkt haben, in chronologischer Reihenfolge fort, um diesen Abschnitt mit der kapitalistischen Umstellung der Landwirtschaft im Zeitalter der Weltwirtschaft abzuschließen.

Der nächste, von Professor Dr. F. Beckmann bearbeitete Abschnitt ist den agrarpolitischen Grundlagen der Landwirtschaft gewidmet. Der Verfasser beschäftigt sich zunächst mit der Frage der Agrarzölle, weiter mit den landwirtschaftlichen Kredit- und Verschuldungsfragen seit der Währungsstabilisierung, mit der optimalen Betriebsgröße und schließlich mit der Vererbung des ländlichen Besitzes.

Im dritten Abschnitt macht Prof. Dr. Zörner den Leser mit den Betriebsmitteln und Betriebszweigen näher bekannt.

Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit den menschlichen Arbeitskräften der Landgutswirtschaft, ihrer Anstellung, Entlohnung und Leistung. Weiter hat Prof. L. W. Ries, ein Mann von Ruf auf dem Gebiete der Landarbeitsforschung, dieses sehr stark vernachlässigte, trotzdem aber sehr wichtige Wissensgebiet in trefflicher Weise bearbeitet. Es folgt dann eine Abhandlung über die Organisationsform der Landgutswirtschaft von Prof. Dr. W. Seedorf. Der nächste Abschnitt „Rechnungsmäßige Betriebsüberwachung, Reinertrags- und Produktionskostenlehre" ist wiederum von Prof. Dr. Zörner bearbeitet. Im 7. Abschnitt ist die Lehre von der landwirtschaftlichen Pacht durch Prof. Dr. K. Brandt eingehend behandelt. Und nun kommt auch der bekannte Betriebslehrer Prof. Dr. Aeroboe in dem Abschnitt 8: „Betriebsleitung und Ausbildung des Landwirtes und seiner Hilfskräfte" zu Worte. Besonders heute sehr aktuelle Fragen werden in Abschnitt 9: „Die Finanzierung des landwirtschaftlichen Betriebes" vom landwirtschaftlichen Sachverständigen der preußischen Pfandbriefbank Berlin, Dr. E. Staehle, erörtert. Im vorletzten Abschnitt befaßt sich Dr. J. Fauser, Geschäftsführer der Wirtschaftsberatungs- und Treuhandgesellschaft für Landwirtschaft in Berlin, mit der Abschätzungslehre. Das Werk schließt mit dem Abschnitt: „Die Märkte der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte", bearbeitet von Dr. A. Hanau und N. Jasny, ab.

Es ist uns leider aus Platzmangel nicht möglich, an dieser Stelle auf den in diesem Werk behandelten Stoff weiter einzugehen. Schon aus dieser knappen Uebersicht sehen wir aber, welch ungeheures Fachwissen in diesem Werk verarbeitet wurde und welche wertvollen Dienste dieses Werk jedem Wissenschaftler und praktisch arbeitenden Landwirt erweisen kann.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 15. April 1930.

Bank Związku 1. Em. (100 zł) (14. 4.)	73.50 zł	Akwawit (250 zł) . . .	—.— zł
Bk. Polski-Akt. (100 zł)	168.— zł	4% Pos. Landschaftl. Konvertierungspfdbr. . .	45.50 %
H. Cegielski I. zł-Em. (50 zł)	—.— zł	4% Pos. Pr.-Anl. Vorkriegs-Stücke	—.— %
Herzfeld-Viktorius I.u.II zł-Em. (50 zł)	—.— zł	6% Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz. . . .	22.— %
Luban, Fabr. przetw. ziemn. I—IV Em. (37 zł) (14. 4.)	45.— zł	8% Dollarrentenbr. d. Pos. Landsch. v. 1 Doll. . .	95.— zł
Dr. Roman May I. Em. (50 zł)	—.— zł	5% Dollarprämienanl. Ser. II (Stck. zu 5 $)	74.— zł
Unia I—III Em. (100 zł)	—.— zł		

Kurse an der Warschauer Börse vom 15. April 1930.

10% Eisenb.-Anl. (22. 3.)	102½	1 Dollar = zł	8.908
5% Konvert.-Anl. . . .	55.—	1 Pfd. Sterling = zł .	43.37
100 franz. Franken = zł	34.94½	100 schw. Franken = zł	172.88
100 österr. Schilling = zł	125.67	100 holl. Gld. = zł . . .	358.50
		100 tsch. Kr. = zł . . .	26.41½

Diskontsatz der Bank Polski 7%

Kurse an der Danziger Börse vom 15. April 1930.

1 Doll. = Danz. Gulden	5.1395	100 Złoty = Danziger Gulden	57.67
1 Pfd. Sterling = Danz. Gulden	25.01½		

Kurse an der Berliner Börse vom 15. April 1930.

100 holl. Gulden = dtsch. Mark	168.41	Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsrecht f. 100 Rm. 1—90000 d Mk. . . .	279.—
100 schw. Franken = dtsch. Mark	81.235	Anleiheauslosungsschuld ohne Auslosungsrecht f. 100 Rm. = dtsch. Mk.	11.80
1 engl. Pfund = dtsch. Mark	20.375	Dresdner Bank	147.—
100 Złoty = dtsch. Mk. .	46.95	Deutsche Bank und Diskontoges.	151.50
1 Dollar = dtsch. Mark .	4.191		

Amtliche Durchschnittspreise an der Warschauer Börse.

Für Dollar				Für Schweizer Franken			
(9. 4.)	8.908	(12. 4.)	8.908	(9. 4.)	172.85	(12. 4.)	172.91
(10. 4.)	8.908	(14. 4.)	8.908	(10. 4.)	172.86	(14. 4.)	172.885
(11. 4.)	8.908	(15. 4.)	8.908	(11. 4.)	172.91	(15. 4.)	172.88

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.

(9. 4.)	8.91	(12. 4.)	8.92
(10. 4.)	8.91	(14. 4.)	8.92
(11. 4.)	8.92	(15. 4.)	8.91

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3, vom 16. April 1930.

Getreide. Im Getreidegeschäft macht sich eine Zurückhaltung geltend, die wohl in erster Linie auf die bevorstehenden Osterfeiertage zurückzuführen ist. Sowohl Angebot als auch Nachfrage bewegen sich in engen Grenzen. Die Preissteigerung, die mehrere Wochen angehalten hatte, ist durch die zurückgehaltene Unternehmungslust in den letzten zehn Tagen nicht nur zum Stehen gekommen, sondern leider in das Gegenteil umgeschlagen. Besonders hart getroffen wurde Roggen, wo die Differenz zwischen dem letzthin erreichten höchsten Preise und dem augenblicklichen etwa 3—4 zł beträgt. Bei Weizen ist die Differenz etwas geringer und am widerstandsfähigsten haben sich Gerste und Hafer gezeigt, die fast keine Veränderung aufweisen. Für die Beurteilung der Getreidepreise werden jetzt auch schon die Aussichten für die neue Ernte unter Berücksichtigung des Saatenstandes herangezogen. In Uebersee als auch in Europa hört man allgemein günstige Urteile. Besonders wohltuend wirkt sich auf die Saaten der in den letzten Tagen in Mitteleuropa reichlich niedergegangene Regen aus. Was die Bestände aus der alten Ernte anbelangt, die natürlich grundlegend für die Preisbildung in Getreide bis zur neuen Ernte bleiben, macht sich eine gewisse Unsicherheit über die Höhe derselben geltend. Bei uns in Polen sind bereits Stimmen laut geworden, die besagen, daß, nachdem so große Mengen von der Ernte ab bis jetzt nach dem Auslande in Roggen, Gerste und Hafer exportiert worden sind, die Vorräte für den Inlandsverbrauch bis zur neuen Ernte besonders in Roggen und Gerste zu knapp werden dürften. Ueberraschend ist es ja, daß die Angebote gegen jede Erwartung stark nachgelassen haben, was nicht nur allein auf die Osterruhe zurückzuführen sein dürfte, andererseits muß auch betont werden, daß die Nachfrage der kaufenden Länder nicht besonders rege ist. Eine Erscheinung bei der Getreidepreisbildung ist ferner erwähnenswert, daß der Unterschied an den auswärtigen Terminbörsen für Roggen per Mai- und Septemberlieferung ein bedeutender ist, indem die Septembernotierung einen erheblich höheren Preis aufweist als die für Mai. Fast gar nicht in die Erscheinung tritt der Unterschied zwischen diesen beiden Notierungen beim Weizen. Sollten die Vorräte im Lande sich wirklich stark verflüchtigt haben, teils infolge Exports, teils infolge starker Verfütterung, so ist zu erwarten, daß wir in absehbarer Zeit wieder eine bessere Marktlage als die gegenwärtige zu erwarten haben.

In **Hülsenfrüchten** machte sich eine starke Nachfrage in gelben Saatlupinen für den Export bemerkbar, wodurch, ähnlich wie im Vorjahre um diese Zeit, dafür sehr beachtenswerte Preise erzielt werden konnten. Für Viktoriaerbsen ließen sich für einzelne Posten ebenfalls gebesserte Preise erreichen infolge Nachfrage aus skandinavischen Ländern, die bisher mit Einkäufen zurückgehalten haben.

Wir notieren am 16. April 1930 per 100 Kg. je nach Qualität und Lage der Station:

Für Weizen 35—36,50, Roggen 19,50—20,50, Futtergerste, 70 Kg. schwer, 23—24, Braugerste 22—26, Hafer 20—21,50, Viktoriaerbsen 25—37, Felderbsen 20—27, Folgererbsen 20—26, Blaulupinen 20—23, Gelblupinen 26—30, Leinsaat 80—100, Raps 70—90, Seradella 25—28.

Maschinen. In der Berichtswoche wurden **Kartoffelpflanzlochmaschinen** noch verhältnismäßig lebhaft gekauft. Auch der kleinere Landwirt will diese Maschine nicht entbehren; dieselbe eignet sich auch besonders zur gemeinsamen Benutzung durch mehrere Landwirte. Im Anschluß an unseren vorwöchentlichen Bericht möchten wir nochmals empfehlen, soweit die **Kartoffelzudeckmaschine „Plavia“** noch nicht bekannt sein sollte, einen Versuch damit zu machen. Die damit erzielten guten Resultate müßten der Maschine einen Platz in jeder größeren Landwirtschaft sichern.

Das Geschäft in **Hackmaschinen** ist in diesem Jahr noch nicht recht in Gang gekommen. Die Zahl der bisher verkauften Maschinen reicht bei weitem nicht an die Zahlen der Vorjahre heran. Auf den Wert der Hackkultur braucht wohl an dieser Stelle nicht besonders hingewiesen zu werden. Dieselbe dient nicht nur zur Unkrautvertilgung, sondern vor allen Dingen dazu, um den Boden zu lockern und die Wasserwirtschaft des Bodens günstig zu beeinflussen. Bei dem Großgrundbesitz ist die Hackmaschine seit vielen Jahren überall eingeführt. Auch der Mittel- und Kleinbesitz hat in den letzten Jahren die Hackmaschine immer mehr angeschafft. Es wäre zu bedauern, wenn in diesem Jahr ein Stillstand in dieser Entwicklung eintreten würde. Die Hackmaschine ist auch in diesen Betrieben unter den heutigen Verhältnissen unbedingt am Platze. Um unsere Läger zu räumen, stellen wir die Preise in diesem Jahre so, daß die Anschaffung der Maschine auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen möglich wird. Wir bitten, bei Bedarf in jedem Falle bei uns anzufragen. Auch bei der Auswahl des in Frage kommenden Systems stehen wir auf Grund unserer Erfahrungen gern mit Rat zur Verfügung.

In Bezug auf die **Hackmesser**, deren Anschaffung jetzt in Frage kommt, möchten wir kurz erwähnen, daß die Doppelmesser, auch A-Messer und Gänsefüße genannt, besonders für schweren und verkrusteten Boden, und die Winkelmesser, auch halbe A-Messer genannt, besonders für leichten und mittelschweren Boden gebraucht werden. Bei den Winkelmessern sind keine Schutzrollen erforderlich, da bei ihrer Anwendung die Gefahr des Behäufelns der Pflanzen nicht vorliegt. Winkelmesser kommen daher auch in Frage, wenn der Boden viel Unkraut oder Dünger enthält. In sehr hartem Boden, besonders wenn es auf tiefe Lockerung ankommt, leisten **Meißelmesser** gute Dienste. Wir liefern Hackmesser und Meißelmesser in allen vorkommenden Systemen und Arbeitsbreiten und zwar in **Originalware** oder in bester ausländischer Ware, so lange der Vorrat reicht, von unserem Lager. Der Ankauf von Hackmessern ist Vertrauenssache! Wir legen beim Einkauf der Messer großen Wert auf die Lieferung des richtigen Messerstahles, wodurch ein einwandfreies Arbeiten der Messer gewährleistet wird. Meißelmesser in verschiedenen Formen und Schnittbreiten stellen wir in unserer eigenen Werkstatt aus bestem Spezialstahl her.

Wir möchten auch an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß wir unseren **Ausstellungsplatz** für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in der ul. Zwierzyniecka 11 (früheren Tiergartenstraße), Ecke ul. Mickiewicza (Hohenzollernstraße), wieder neu eingerichtet haben und damit den Landwirten Gelegenheit bieten, sich ständig über alle in Frage kommenden landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, auch was den Preis anbetrifft, informieren zu lassen. Wir bitten dringend, bei Anwesenheit in Posen nicht zu versäumen, diesen Ausstellungsplatz zu besichtigen.

Auch auf der in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai stattfindenden diesjährigen **Posener Messe** werden wir mit einer Anzahl von **Neuheiten** auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens vertreten sein und bitten wir, auch an dieser Stelle um den Besuch unseres Standes.

Düngemittel. Das Düngemittelgeschäft geht noch immer, speziell werden verlangt Kalkstickstoff und Kalksalpeter. Wir werden bis in den Mai hinein auf unserem Lager in Poznań Ware vorrätig halten, so daß jederzeit auch in kleineren Posten Düngemittel abgefordert werden können.

Die Kainit- und Kaliwerke in Kalusz und Stebnik haben am Montag, dem 14. d. Mts., ihre Werke für den Versand geschlossen und mit der Renovierung der Maschinen usw. begonnen. Aufträge auf inländische Kainite und Kalisalze können wir also nicht mehr entgegennehmen zur prompten Lieferung. Sobald die neuen Preise und Bezugsbedingungen für die Herbstsaison bekannt gegeben werden, kommen wir Ihnen mit Rundschreiben näher.

Futtermittel. Die Lebhaftigkeit im Futtermittelgeschäft hat wesentlich nachgelassen, schuld daran sind hauptsächlich die wieder zurückgegangenen Getreidepreise. Die Forderungen bröckeln nur langsam ab.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 11. April.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Auftrieb: 35 Rinder, darunter 2 Ochsen, 11 Bullen, 22 Kühe, 351 Schweine, 400 Kälber, 172 Schafe, 269 Ferkel, zusammen 1327 Tiere.

Marktverlauf: Wegen zu kleinen Auftriebes wurde nichts notiert.

Dienstag, den 15. April.

Auftrieb: 640 Rinder, darunter 92 Ochsen, 201 Bullen, 347 Kühe, 1588 Schweine, 1193 Kälber, 121 Schafe. zusammen 3542.

Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 132—138. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 126 bis 132, Mastbullen 116—120, gut genährte, ältere 100—108, mäßig genährte 90—100. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 124—128, Mastkühe 110—114, gut genährte 96—100, mäßig genährte 76—80. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 128 bis 134, Mastfärsen 114—120, gut genährte 100—106, mäßig genährte 94—96. — Jungvieh: gut genährtes 100—104, mäßig genährtes 96—100.

Kälber: beste ausgemästete Kälber 150—160, Mastkälber 140—148, gut genährte 120—130, mäßig genährte 100—110.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 140—160, gemästete ältere Hammel und Mutterschafe 130—136, gut genährte 110, mäßig genährte 80.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 236—240, vollfleischige, von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 230—234, vollfleischige, von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 222—228, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 212—216, Sauen und späte Kastrate 204—208, Bacon-Schweine 222—228.

Marktverlauf: ruhig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 16. April 1930.

Für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:			
Weizen	37.00—38.00	Blaulupinen	21.00—23.00
Roggen	20.25—20.75	Gelblupinen	23.00—25.00
Mahlgerste	23.00—23.50	Klee, rot	150.00—170.00
Braugerste	23.50—25.50	Klee, weiß	200.00—240.00
Hafer	19.75—20.75	Klee, schwedisch	170.00—200.00
Roggenmehl 70% nach amtl. Typ	35.50	Klee gelb, ohne Schalen	120.00—135.00
Weizenmehl (65%)	58.00—62.00	Klee gelb, in Schalen	55.00—60.00
Weizenkleie	14.00—15.00	Wundklee	100.00—120.00
Roggenkleie	12.00—13.00	Timothyklee	42.00—50.00
Sommerwicke	27.00—29.00	Raygras, engl.	130.00—150.00
Peluschken	23.00—25.00	Inkarnatklee	200.00—220.00
Felderbsen	26.00—29.00	Buchweizen	25.00—27.00
Viktoriaerbsen	29.00—34.00	Roggenstroh, gepreßt	3.30—3.50
Folgererbsen	26.00—29.00	Heu, lose	7.40—8.40
Seradella	24.00—28.00	Heu, gepreßt	9.00—10.00
		Gesamttendenz: ruhig.	

Preistabelle für Futtermittel (Preise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel	Gehaltslage	Preis in zł per 100 kg	Verd. Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Rohfaser	Wertigkeit	Gesamt-Stärkewert	1 kg Stärkewert in zł	1 kg verd. Eiweiß in zł
Kartoffeln	20	3,50						20,0	0,18	
Roggenkleie		15,50	10,8	2,4	42.9	1,7	79	46,9	0,33	0,73
Weizenkleie		17,—	11,1	3,7	40,5	2.1	79	48,1	0,35	0,87
Reisfuttermehl	24/28	31,—	6,0	10,2	36,2	2,0	100	68,4	0,45	2,42
Mais		33,—	6,6	3,9	65,7	1,3	100	81,5	0,40	1,91
Hafer		21,—	7,2	4,0	44,8	2,6	95	59,7	0,35	1,70
Gerste		24,50	6,1	1,9	62,4	1,3	99	72,0	0,34	2,02
Roggen		20,50	8,7	1,1	63,9	1,0	95	71,3	0,28	1,08
Lupinen, blau		23,—	23,3	5.2	31,2	10,1	96	71,0	0.32	0,66
Lupinen, gelb		30,—	30,6	3,8	21,9	12,7	94	67,3	0,46	0,78
Ackerbohnen		40,—	19,3	1,2	44,1	4,1	97	66,6	0,60	1,61
Erbsen (Futter)		22,—	16,9	1,0	49,9	2,5	98	68,6	0,32	0,74
Seradella		28,—	13,8	6,2	21,9	6,8	89	48,9	0,58	1,52
Leinkuchen	38/42	41,50	27,2	7,9	25,4	4,3	97	71,8	0,57	1,21
Rapskuchen	38/42	31,—	23,0	8,1	27,3	0,9	95	61,1	0,51	0,99
Sonnenbl.-Kuchen	48/52	30,—	32,4	11,1	14,7	3,5	95	72,0	0,41	0,70
Erdnußkuchen	56/60	50,—	45,2	6,3	20,6	0,5	98	77,5	0,64	0,96
Baumwollst.-Mehl	50/52	52,25	39,5	8,6	13,4	4,0	95	72,3	0,72	1,16
Kokoskuchen	27/32	45,—	16,3	8,2	32,1	9,3	100	76,5	0,59	2,29
Palmkernkuchen	23/28	35,—	13,1	7,7	30,0	9,3	100	70,2	0,49	1,67
Soyabohnenschrot		40,—	41,9	1,4	27,5	7,2	96	73,3	0,54	0,82

Poznań, den 16. April 1930.

Landw. Zentralgenossenschaft. Spółdz. z ogr. odp.

Wochenmarktbericht vom 16. April 1930.

1 Pfd. Butter 2,60—2,80, zł, 1 Mdl. Eier 1,80—1,90, 1 Liter Milch 0,36, 1 L. Sahne 2,80, 1 Pfd. Quark 0,60, 1 Pfd. Kartoffeln 0,06, 1 Bdch. Mohrrüben 0,10, 1 Bdch. rote Rüben 0,10, 1 Bdch. Zwiebeln 0,15, 1 Bdch. Radieschen 0,30, 1 Pfd. Aepfel 0,85,—1,—, 1 Kopf Weißkohl 0,15—0,35, 1 Kopf Rotkohl 0,30—0,40. 1 Kopf Salat 0,20. 1 Pfd. frischer Speck 1,90, 1 Pfd. Räucherspeck 2,00, 1 Pfd. Schweinefleisch 2,00—2,40, 1 Pfd. Rindfleisch 1,50—1,90, 1 Pfd. Kalbfleisch 1,80—2,10, 1 Pfd. Hammelfleisch 1,60—1,80, 1 Ente 5,00—7,00, 1 Huhn 2,50—4,50, 1 Paar Tauben 1,80—2,00, 1 Pfd. Schleie 2,20,—2,60, 1 Pfd. Hechte 2,00—2,60, 1 Pfd. Karauschen 1,20—1,80, 1 Pfd. Barsche 1,20, 1 Pfd. Weißfische 0,60—0,80 zł.

Der Kleinhandelspreis für 1 Liter Vollmilch in Flaschen beträgt bei der Posener Molkerei 0,38 Złoty.

Berliner Butternotierung am 12. April 1930.

Die Kommission notierte im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Käufers Lasten, für ein Pfund in Mark für 1. Sorte 1.31. 2. Sorte 1.16 abfallende 1.00. Tendenz stetig.

Letzte große Frühjahrsauktion der Danziger Herdbuch- und Schweinezuchtgesellschaft.

Am 7. und 8. Mai kommen in Danzig zum Verkauf: 70 Bullen, 105 Kühe, 275 Färsen, 15 Eber und 34 Sauen der Yorkshirerasse. Danzig ist seit Jahren völlig frei von Maul- und Klauenseuche, sämtliche Tiere sind kurz vor der Auktion durch Spezialärzte auf klinisch erkennbare Tuberkulose, Abortus und Euterkrankheiten untersucht. Die Preise sind bedeutend niedriger als im Herbst, auf den letzten Auktionen kosteten die Bullen 2000 zł, Kühe 1200 zł, Färsen 1000 zł, Schweine 500 zł. Mit ähnlichen Preisen ist auch für diese Auktion zu rechnen. Die Verladung besorgt das Büro. Złoty werden zum amtlichen Kurs der Danziger Börse in Zahlung genommen. Zuchttiere nach Polen erhalten 50% Frachtermäßigung. Begleiter und Dolmetscher werden auf Wunsch gestellt. Bei vorheriger Sicherstellung des Kaufpreises werden auch Tiere durch die Herdbuchgesellschaft angekauft. Kataloge und Anschreiben, aus dem alles Wissenswerte zu entnehmen ist, versendet kostenlos die Danziger Herdbuchgesellschaft, Danzig, Sandgrube 21.









Obwieszczenia.

W naszym rejestrze Spółdzielni zapisano dzisiaj przy firmie Spar- und Darlehnskasse spółdzielnia z nieogr. odp. w Miłosławicach: Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni jest:

1. a) udzielanie kredytów członkom w formie dyskonta weksli, pożyczek, skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych wymienionych w punkcie e) niniejszego artykułu;

b) redyskonto weksli;

c) przyjmowanie wkładów pieniężnych za wydaniem książeczek oszczędnościowych imiennych;

d) wydanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa;
e) kupno i przedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych, państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego;
f) odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów;
g) przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcję przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie e) niniejszego artykułu;
h) przyjmowanie do depozytu papierów wortościowych walorów oraz wynajmowanie kasetek zabezpieczonych.
2. Zakup i przedaż produktów rolniczych.
3. Zakup i sprzedaż artykułów, potrzebnych w gospodarstwie rolnem i domowem.
4. Nabywanie maszyn i innych narzędzi przedsiębiorstwa rolnego i odstąpienia ich członkom do użytku.

Wągrowiec, dnia 25. 1. 1930.
Sąd Grodzki (424

W tutejszym rejestrze spółdzielni wpisano dzisiaj przy firmie: Molkereigenossenschaft-Mleczarnia spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością w Sokołowie-Budzyńskim co następuje:
Uchwałą walnego zgromadzenia spółdzielni z dnia 13. lipca 1929 zmieniono § 2. statutu spółdzielni
§ 2. brzmi obecnie:
1. Przedmiotem przedsiębiorstwa jest wspólne zużytkowanie mleka, wyprodukowanego w gospodarstwie członków, przez sprzedaż mleka i produktów, otrzymanych z niego przez przeróbkę w mleczarni spółdzielni. Celem spółdzielni jest popieranie gospodarstwa członków. Spółdzielnia może zawierać też czynności z niezłonkami.
2. Przeprowadzenie młyna do śrutowanie zboża członków i sprzedaż produktów, otrzymanych stąd przez śrutowanie w młynie spółdzielni.
Spółdzielnia może też zawierać czynności z niezłonkami.
Chodzież, dnia 27. 11. 1929r.
Sąd Grodzki (428

W tutejszym rejestrze Spółdzielni pod liczbą 99 wpisano dzisiaj przy firmie Landw. Ein- und Verkaufsverein Spółdz. z orgr. odpow. w Bydgoszczy, że przedmiotem przedsiębiorstwa jest uprawianie handlu towarami oraz prowadzenie urządzeń przemysłowych celem wspólnego zakupu i przedaży towarów w pierwotnym lub przerobionym stanie albo też przez przeróbkę towarów poprzeć gospodarstwo członków.
Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 29. 11. 1929 r. zmieniono § 2 statutu (przedmiot przedsiębiorstwa).
Bydgoszcz, dnia 20. 3. 1930.
Sąd Powiatowy. (431

Saatkartoffeln

Modrows Preußen, krebsfest, anerkannte I. Absaat, handverlesen, saatsortiert, hat abzugeben

Dominium Lipie

Post und Bahn **Gniewkowo**. (438

Bilanz am 31. Dezember 1929.

Vermögenswerte:

Kassenbestand		867 74
Außenstände		3.339 41
Warenbestände		17 796.49
Beteiligung		3 788.29
Einrichtung		3 398.39
Reklamierte Steuern		214,71
		29 400.44

Verpflichtungen:

Geschäftsguthaben	6 167.85	
Reservefonds	1 775 51	
Betriebsrücklage	971.18	
Schuld an die Genossenschaftsbank	5 539.95	
Schulden in lfd. Rechnung . .	11 666.99	26 121.48
Gewinn per 31. 12. 1929		3 279.01

Konsumverein (427

Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością

Poznań

Kempf Benz



Der Dieb im Hause

für Sahne —

das ist eine schlechte Milchzentrifuge, die **nicht genau** arbeitet und den Landwirt bestiehlt. Die **sparsamen** Landwirte gebrauchen **nur** Zentrifugen

ALFA-LAVAL

die aus gutem Material hergestellt sind und für völlige Entrahmung der Milch garantieren.

Verkauf auf 6 und 12 Monatsraten, **empfiehlt**

Tow. ALFA-LAVAL Sp. z o. o.

Poznań, ul. Gwarna 9

Tel. 5354, 5363. (890

Prospekte kostenlos.

Fabrikkartoffeln

und

Kartoffelflocken

kauft und erbittet Offerte

Ludwig Grützner • Poznań

Export von Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten. (432

Telefon 2196 und 5008. Telegr.-Adr. „Potatoes"

Höntsch

Gewächshäuser

und Frühgemüse-Treibanlagen.

Universal-Kessel

für Warmwasser- u. Niederdruckdampf-heizung. (388

Frühbeet-Kästen.

Frühbeet-Fenster.

„Fluid" Holzschutzmittel.

Höntsch i Ska Sp. z o. o.

Spezialfabrik für Gewächshausbau

Poznań-Rataje 6.

Kartoffeln Hindenburg v. Kamecke (430

sehr ertragreich u. gesund. Ertrag im vorigen Jahre bei völliger Hitze und Trockenheit auf leichtem Boden, mit leichtem Untergrund 119 Ztr. mit 19% Stärke pro Morgen, festgestellt durch die Landwirtschaftskammer, hat abzugeben unverlesen, solange der Vorrat reicht, mit **2.— zł pro 50 kg** ab Feld, ab Station Falkowo 0.25 zł mehr. Von 20 in den letzten 3 Jahren in Leśniewo ausprobierten Kartoffelsorten, gab Hindenburg stets den grössten Ertrag. Tausende von Besuchern haben festgestellt, dass die Schläge, die in Leśniewo von einem bei meinem System produzierten Saatkartoffeln stammten, viel besser standen, wie die normal produzierten. von Lossow. Rittergut **Leśniewo** p. Falkowo pow. Gniezno.

Altbekannte Stammzucht

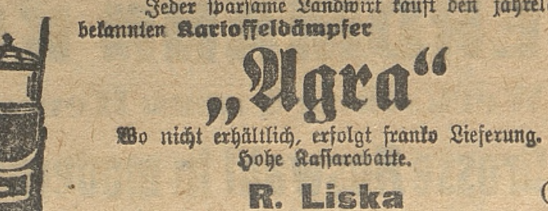
172) **des großen weißen**

Edelschweines



gibt dauernd ab: **Jungeber und Jungsauen** von 3 Monaten aufwärts, erstklassiges, robustes Hochzuchtmaterial ältester reinster Edelschwein-Herdbuch-Abstammung zur Zeit ausverkauft bis Mai.

Modrow, Modrowo (Modrowshorst) bei Starszewy (Schöneck), Pomorze.



Jeder sparsame Landwirt kauft den jahrelang bekannten **Kartoffeldämpfer**

„Agra"

Wo nicht erhältlich, erfolgt franko Lieferung.

Hohe Kassarabatte.

R. Liska (421

Maschinenfabrik und Kesselschmiede.

Telefon Nr. 59. **Wągrowiec.**

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13, II.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.